

Arbeitsland- schaften von morgen

Projektdokumentation
Master Studio Urban Project HS 16
Institut Urban Landscape
Studiengang Architektur

Arbeitslandschaften von morgen

Christoph von Ah, Andreas Jud, Stefan Kurath
 Projektdokumentation Master Studio Urban Project HS 16

Studiengang Architektur
Institut Urban Landscape
zhaw, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zhaw Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften
Institut Urban Landscape

Fotografien: Fotoarbeit der Studierenden HS16

Copyright: zhaw
Winterthur, Mai 2017

www.iul.zhaw.ch

Inhalt

6	Ausgangslage
7	Methodik
8	Arbeitsschritte
	<u>Projekte</u>
12	Wohlen
24	Seon
36	Oftringen
46	Obersiggenthal
58	Bremgarten
69	Bilanz
70	Beteiligte



Ausgangslage

Aufgabenstellung

Da der Kulturlandverbrauch in Zukunft eingedämmt werden soll, steigt der Druck auf Gemeinden und Kantone, Angebote für Gewerbe- und Industrieflächen innerhalb bestehender Gewerbebezonen zu schaffen. Der Wettbewerb der Gebiete untereinander erfordert zudem architektonische und städtebauliche Strategien, wie mit neuen Gebäudetypologien Gewerbegebiete effizienter genutzt und der Flächenverbrauch für Parkierung und Lagerung verkleinert werden kann. Gleichzeitig gilt es, die Adressbildung der Gewerbegebiete, die Arbeitsplatz-, Aufenthalts- und Erschliessungsqualität zu verbessern.

Im HS16 beschäftigten wir uns mit Fragestellungen zur Zukunft von Arbeitslandschaften. Nach welchen städtebaulichen Kriterien können bestehende Gewerbegebiete reorganisiert und im Hinblick auf eine haushälterische Nutzung des Flächen optimiert werden? Wie kann ein Gebiet von den Qualitäten vorgefundener Bebauung profitieren, wie diese ergänzen und transformieren? Welche Massnahmen führen zu einer besseren Einbettung der Gewerbegebiete ins Siedlungsgebiet und zu einer besseren Adressbildung der Unternehmensstandorte? Welche Massnahmen führen zu einer höheren Aufenthaltsqualität für Kunden und Arbeitnehmende? Wie wird ein Gewerbegebiet zur Visitenkarte eines Siedlungsgebiets und was trägt gute Architektur dazu bei? Welche Mehrwerte entstehen daraus für Unternehmen, Gemeinden, Öffentlichkeit und Arbeitnehmende?

In der ersten Woche des Semesters haben wir uns der Aufgabe mit einem Stegreifentwurf für innovative Gebäudetypologien aus Holz oder Beton angenähert. In der zweiten Woche besuchten wir Gewerbegebiete im Kanton Aargau und suchten nach Potenzialen und Entwicklungschancen. Für diese Areale entwickelten wir in der Folge massgeschneiderte architektonisch-städtebauliche Strategien. Am Ende des Semesters resultierten daraus städtebauliche Entwürfe und architektonische Projekte.

Kritische Praxis

Weshalb empfinden wir alte Bauten im ländlichen Raum als schön? Weil die technischen Möglichkeiten des Bearbeitens und Transportierens wie auch die handwerkliche Praxis eingeschränkt waren – so unsere These. Wir stellen uns die Frage, was dies für die heutige Zeit bedeutet. Welche Aufgabe hat der Architekt/die Architektin in einem Kontext der unbegrenzten Möglichkeiten und wie lässt sich Region, Material, Form, Programm und Praxis wieder in Einklang bringen?

Kooperationspartner des Studios «Urban Project»

Die Arbeiten sind durch das Departement Bau, Verkehr und Umwelt, Abteilung Raumentwicklung Kanton Aargau begleitet worden. Die Resultate des Studios finden Eingang in das Forschungsprojekt „Arbeitslandschaften – Strategien zur Qualitätsentwicklung von Gewerbegebieten“. Dieses verfolgt das Ziel, Anreize für Gemeinden, Planer, Unternehmen zur Qualifizierung ihrer Gewerbegebiete zu schaffen.

Methodik

Lernziel Modul «Urban Project» HS16

Das Ziel des Moduls „Urban Project“ des Masterstudiengangs Architektur der ZHAW ist es, die Studierenden in das Handwerk des Entwerfens unter Berücksichtigung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Einflussgrößen einzuführen, die Relationalität von Raum, Gesellschaft und Planung zu diskutieren und bisherige Wissensstände zu hinterfragen und zu erneuern.

Sachkompetenz:Architektonisch-städtebauliches Entwerfen

Wissen: Verstehen der Zusammenhänge dynamischer Raumentwicklungen sowie der Veränderungen von Raum- und Begriffssystemen. Analysieren der räumlichen wie gesellschaftlichen Eigenarten der Stadtwirklichkeit. Erkennen räumlicher Probleme und Festlegen der Qualifizierungsmassnahmen in Zusammenhang mit der Aufgaben-/Fragestellung.

Fertigkeiten: Analysieren räumlicher Prozesse und Qualitäten. Entwerfen neuer Stadtlandschaften. Anwendung von geeigneten Darstellungstechniken.

Einstellung: Eigene Absichten in Bezug auf städtebauliche und architektonische Themen reflektieren und darlegen können.

Sozialkompetenz: Transdisziplinäres Arbeiten

Wissen: Bewusstsein dafür erhalten, dass Stadt und Architektur Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sind und der/die Architekt/in ein Akteur unter vielen ist, der mit anderen Akteuren Allianzen zur Lösung eines Problems einzugehen hat – ohne dabei sich und seine Anliegen aufzugeben. Sich der Grenzen und Chancen von Architektur und Städtebau im Spiegel der städtebaulich-architektonischen Praxis bewusst werden.

Fertigkeiten: Techniken zur Allianzbildung verstehen und anwenden können. Kommunikation des architektonisch-städtebaulichen Entwurfs und des Planungsprozesses gegenüber Dritten, insbesondere Nicht-Fachleuten.

Einstellung: Disziplinäre Inhalte im Aushandlungsprozess vertreten, aber auch Inhalte und Ziele anderer Disziplinen und Vertreter aus

der Praxis verstehen, um Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Selbstkompetenz: Reflektierendes/selbstkritisches Arbeiten

Wissen: Bewusstsein für die Rolle der Architektur innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.

Fertigkeiten: Veränderungen der Rolle erkennen und darauf reagieren können.

Einstellung: Eigene Rolle und Haltung finden.

Lernmethoden

Vorlesungen: Einführungen in die Frage-/Problemstellung.

Lehrgespräch: Diskutieren von ausgewählten Texten und beispielhaften Projekten, welche die Theorien, Entwurfsmethoden, Positionen und Grenzen des architektonischen und städtebaulichen Entwerfens erörtern.

Projektarbeit: Individuelle Entwurfsarbeit der Studierenden.

Entwurfsgespräch: Enge Begleitung der individuellen Projektarbeit, Reflexion der individuellen Entwurfsarbeit.

Diskurs: Gemeinsames Erarbeiten von Projektgrundlagen und Fokusthemen.

Kritiken: Besprechung und Reflexion der individuellen und kollektiven Arbeit im interdisziplinären Team.

Seminarwochen: Begehungen vor Ort.

Studienreisen zur Reflexion im Stadtentwicklungsprozess unter anderen soziokulturellen Bedingungen.

Die gewählten Lernmethoden ermöglichen Auseinandersetzungen auf verschiedenen Ebenen in unterschiedlichen Konstellationen. Das Umfeld der Halle 180 als einzigartige Ausbildungsstätte und eine auf Experimente angewiesene Entwurfsausbildung in der Architektur (trial and error) fördern das Entwickeln kontextsensibler und damit einzigartiger Entwurfsarbeiten.

Arbeitsschritte

1. Stegreifentwurf (Einzelarbeit)

Als erste Annäherung an die Aufgabenstellung befassten sich die Studierenden mit der Typologie Gewerbebau. Diese Annäherung begann mit der Suche nach Beispielen von Typologien, die in Struktur, Form und Gestalt beispielhaft sind und das Potenzial aufweisen, unterschiedlichste Raumnutzungen unter ein Dach zu bringen (nicht zwingendermassen Gewerbebauten). In Anlehnung an diese Typologie war die Aufgabe, ein Gebäude aus Beton und/oder Holz zu entwerfen, welches Autoabstellplätze (30), Lagerräumlichkeiten (380 m²), Anlieferung, Lastwageneinstellplätze (3 LKW à ca. 15 m Länge), Werkhalle (300 m²) Gemeinschaftsräume (40 m²), Büroarbeitsplätze (20), Chef- und Leitungsbüros (3 x 20 m²), Aussensitzplatz (20 m²), Nasszellen (6 x 8 m²), Archivräume (80 m²) und eine 5,5-Zi-Whg unterbringt. Zusätzlich war eine Fläche von 100 m² für eine frei zu wählende Nutzung vorzusehen. Ebenfalls war eine PV- und/oder Windenergieanlage zu planen. Die Parzelle mass 40 x 25 Meter und das Baufeld 19 x 19 Meter. Aufgabe war, die Idee und Absicht des Entwurfs skizzenhaft zu entwickeln und ihn konzeptionell in seinen wichtigsten Eigenschaften darzustellen. Ausschlaggebend für die Diskussion war die räumliche und architektonische Ausbildung von Struktur, Form und Gestalt und erst in zweiter Linie das exakte Erfüllen des Raumprogramms.

Ziel: Auslegeordnung unterschiedlicher Typologien kompakter Bauten mit Schichtungen unterschiedlicher Nutzungen. Intuitive und thesenartige Annäherung an einen architektonischen Entwurf in Einzelarbeit. Vorwissen der Studierenden aktivieren. Diskussionsgrundlage für das Semesterthema erarbeiten.

Bearbeitungszeitraum: 1 Woche

2. Räumliche Eigenarten und mögliche städtebauliche Konzeptionen von Gewerbegebieten (Gruppenarbeit)

Nach der intuitiven Annäherung an Material und Architektur befassten sich die Studierenden mit bestehenden Gewerbegebieten im Kanton Aargau. Die Studierenden besuchten diese in Gruppen und befassten sich mit den vorgefundenen Qualitäten, Eigenarten, Potenzialen.

Diese wurden in Form von Skizzen, Fotografien, morphologischen Untersuchungen, Bestandsaufnahmen etc. erfasst und plangrafisch dargestellt. Erste Diagramme und mögliche städtebauliche Konzeptionen und eine erste stadträumliche Absicht der Anordnung von Haupterschliessungsachsen, Plätzen, Nischen, Gebäuden etc. wurden angedacht und skizziert. Die fotografischen Arbeiten wurden während der Woche durch Christian Schwager begleitet.

Ziel: Darstellung der Eigenarten des Gewerbegebiets. Erste Ideen städtebaulicher Konzeptionen und Absichten etc.

Bearbeitungszeitraum: 1 Woche (Study Week 1)

3. Städtebauliche Konzeption (Gruppenarbeit)

Basierend auf den Untersuchungen und Diskussionen der Study Week wurden die Analysen weiter vertieft und eine städtebauliche Konzeption entwickelt, die auf den vorgefundenen räumlichen Eigenarten aufbaut und gleichzeitig eine klare stadträumliche Absicht beinhaltet. Die städtebauliche Konzeption sollte vollständig mittels Diagrammen, Situationsplan, Axonometrie, Collagen und Modellen dargestellt werden (räumliche Ordnungen/Hierarchien, Haupt- und Nebenerschliessungen, Konzeption öffentlicher Raum, Festlegen landschaftsarchitektonischer Qualitäten, Festlegen der Baufelder, Einteilung in Baugebiete, Festlegen gemeinschaftlicher Einrichtungen, Festlegen von möglichen Gebäudetypologien und Raumprogrammen, Entwicklung eines Parkierungskonzepts, Festlegen von Volumetrien, Dachformen, Materialverwendung, Baulinien, Darstellen der Entwicklungsphasen etc.). Die Studierenden mussten aufzeigen, welche Mehrwerte sich aus der städtebaulichen Konzeption für das Gewerbegebiet, seine Architekturen und die Firmeninhaber ergeben.

Ziel: Städtebauliche Konzeption und schlüssige Darstellung der Absichten.

Bearbeitungszeitraum: 3 Wochen

4. Typologie und Architektur (Einzelarbeit)

Basierend auf der ersten Annäherung an die Aufgabenstellung während der ersten Woche des Semesters, wurden die Gewerbebauten weiterentwickelt. Dazu wählte jede/r Studierende eine Parzelle aus und entwarf darauf einen Gewerbebau aus Holz und/oder Beton, der möglichst platzsparend ein vielschichtiges Programm unterzubringen vermag – und gleichzeitig langfristig erweiterbar ist. Im Mittelpunkt standen Struktur, Form und Gestalt der Architektur, deren Bezug auf den öffentlichen Raum sowie Mehrwerte, die sich für das Gewerbegebiet und die Firmeninhaber daraus ergeben.

Ziel: Schlüssiges architektonisches Projekt.

Bearbeitungszeitraum: 3 Wochen

5. Integrale Überarbeitung sämtlicher Projektteile

Im Vorfeld der Schlusskritik erfolgte eine Gesamtüberarbeitung des architektonischen Projekts (einzeln) wie auch der städtebaulichen Konzeption (in der Gruppe).

Ziel: Überprüfen und Verdichtung aller Projektbestandteile hinsichtlich einer kohärenten und schlüssigen Entwurfsarbeit, die eine städtebauliche Konzeption sowie ein architektonisches Projekt umfasst.

Bearbeitungszeitraum: 7 Wochen

6. Schlusskritik Gesamtprojekt und Schlussabgabe Unterlagen

Präsentation der Entwurfsarbeit vor den Dozierenden des Studios und Gästen. Präsentation städtebauliche Konzeption als Gruppenarbeit und architektonisches Projekt als Einzelarbeit.

Ziel: Schlüssige Gesamtdarstellung aller erarbeiteten Inhalte des Semesters und Präsentation der Projektarbeit.





ERNE

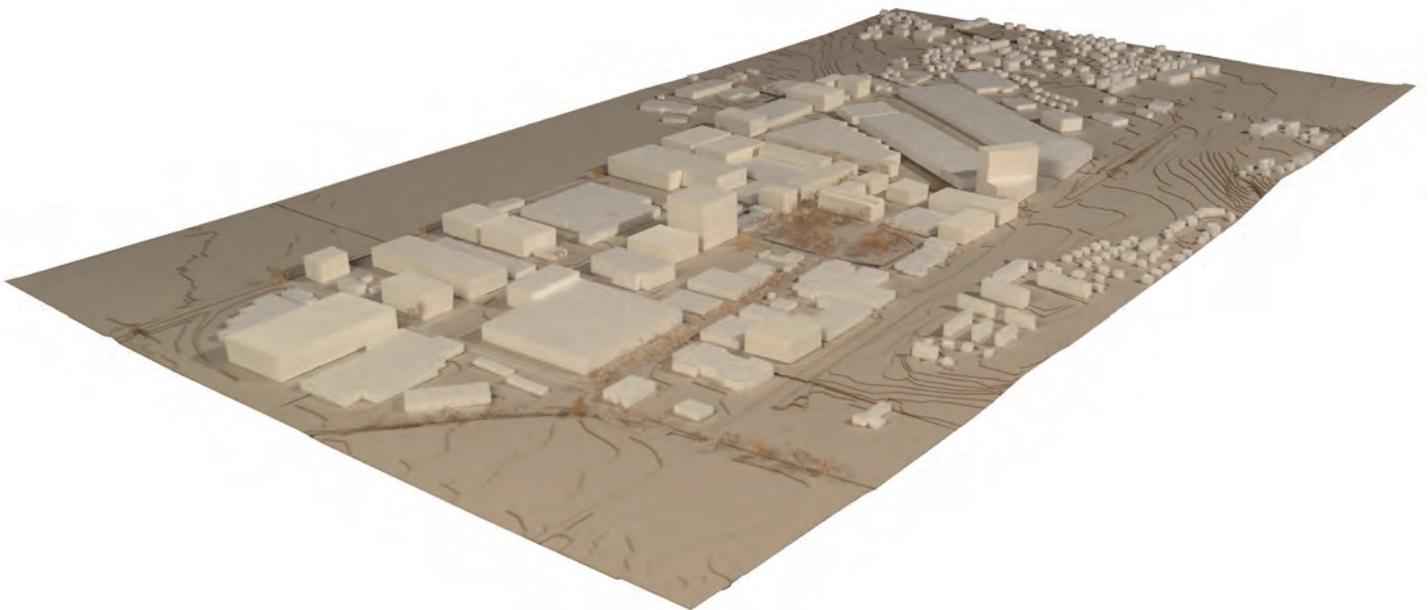


WOHLEN

Daniel Gautschi, Fabien Buccino, Marco Ganzoni

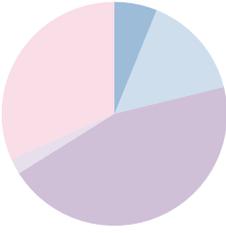
Das Gewerbegebiet Wohlen liegt zwischen den zusammenwachsenden Dörfern Villmergen und Wohlen und wird durch verschiedene markante Elemente – nördlich das höher gelegte Bahntrasse, östlich ein Bahnabzweiger, südlich die Verbindungsstrasse Lenzburg–Muri–Luzern, westlich der Holzbach – begrenzt.

Marco Ganzoni, Daniel Gautschi und Fabien Buccino haben festgestellt, dass sich inmitten des Areals von ca. 800'000 m² Grösse ein Naturschutzgebiet befindet. Dieses vernetzen sie mit Freiraumstrukturen an dessen Rändern. Zusätzlich führen sie durch das Gesamtareal und durch das Naturschutzgebiet hindurch einen Weg von der Uferzone des Holzbaches bis hin zu den Sportanlagen und dem Freibad Wohlen. Dabei zeichnen sie Wegkreuzungen und Abzweigungen mit Pocket Parks aus, ergänzen Strassen und komplettieren das System mit Baumreihen. Mit dieser Grundstruktur lässt sich die Erschliessung des Areals auch für den Langsamverkehr und für Fussgänger verbessern. Zusätzlich erhöht sich die Aufenthalts- und damit die Arbeitsplatzqualität markant, was eine dichtere Bebauung der Parzellen gestattet. Um die vorhandenen grosszügigen Parkplatz- und Lagerflächen ebenfalls für Gewerbebauten nutzen zu können, werden diese zusammengelegt und in Hochbauten oder anderen Typologien für Gewerbebauten untergebracht, was zu einer weiteren qualitätsvollen Verdichtung des Areals beiträgt.



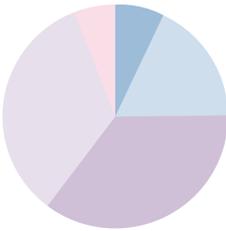
2. Phase

Bestehende Grünflächen aufwerten
 Pocketparks im Areal für Kurzeiterholung
 Strassenfront aufwerten als Repräsentationsflächen
 Verdichtung Areal



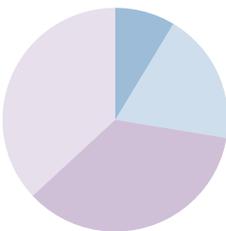
1. Phase

Neues Strassennetz im Areal
 Neue Zufahrt mit Kreisell zum Areal
 Verbindungen zu Naherholungsflächen schaffen
 Neue Infrastruktur-Bauten

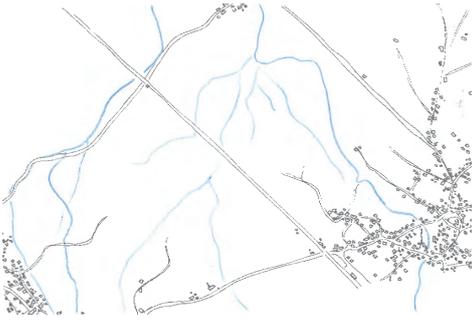


Ausgangslage + Historische Analyse

Potentiale Areal eruieren
 Erkennung bestehender Strukturen
 Aufbau auf historischen Strukturen



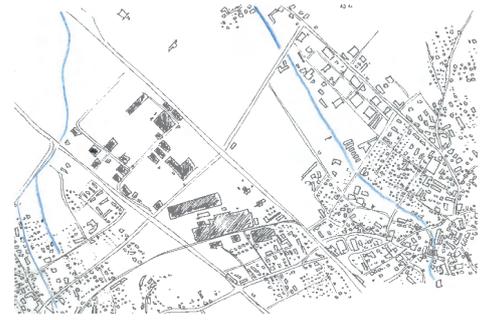
Parkplätze LKW
 Parkplätze PKW
 Hartplatz
 Freie Baufläche
 Gebäude Verdichtung



Historische Karte 1900



Historische Karte 1965



Historische Karte 1990



Skizzen öffentlicher Raum



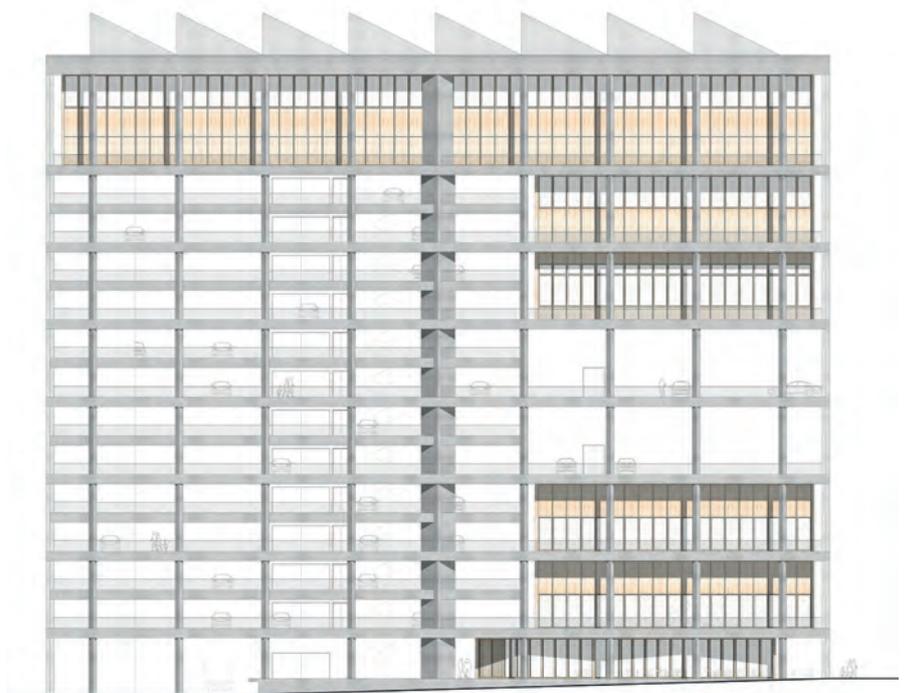
Situationsplan mit Ergänzungen Erschließungsstruktur, Ausbildung eines öffentlichen Raumes mit Aufenthaltsqualitäten und Lage der ausgearbeiteten architektonischen Projekte

Marco Ganzoni

Derzeit ist ein Grossteil des Areals für Auto-parkplätze reserviert. Um diese Flächen für andere Nutzungen freizubekommen, hat Marco Ganzoni eine Art befahrbares Hochregallager entworfen. Der Gewerbebau, der zunächst als Parkhaus erstellt werden soll, lässt sich nach Bedarf geschossweise auch mit weiteren Nutzungen bespielen. Zugrunde gelegt wird ein effizientes Parkierungssystem, das mit seinen Stützenabständen letztlich die Grösse des Gebäudes vorgibt. Bei der Gestaltung stellt Marco Ganzoni die Stapelung als primäres Element in den Vordergrund, deren Wirkung er bewusst überhöht. So verwendet er um 45° gedrehte Stützen an, die nur als feine Linie in Erscheinung treten. Auf diese Weise lassen sich auch raumhaltige Elemente wie Treppentürme oder technische Steigzonen in das Ordnungsprinzip einbinden. Die zurückspringende Fassade des Erdgeschosses erlaubt es, Zugang und gedeckte Aussenbereiche innerhalb des Baus unterzubringen.

Fazit

Marco Ganzoni erzeugt eine Struktur, welche die Logik von Ingenieurbauten thematisch aufgreift und auf verspielte Art und Weise umsetzt. Dank dem robusten Ausdruck kann der Bau sich verändernde Nutzungsanforderungen aufnehmen, ohne dass dies die Qualität der Gebäudeerscheinung beeinträchtigt.



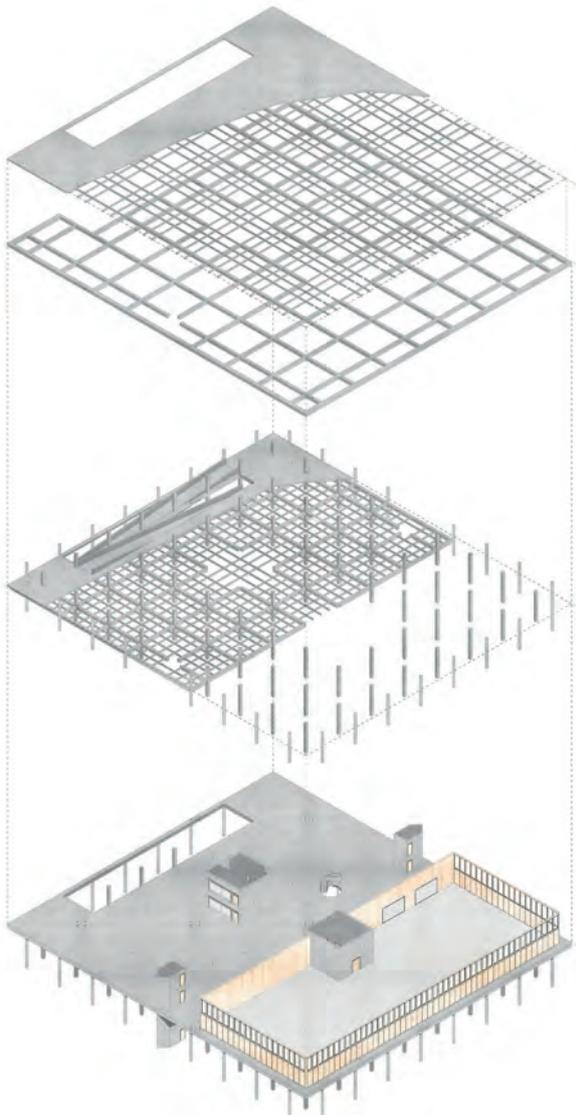
Fassade



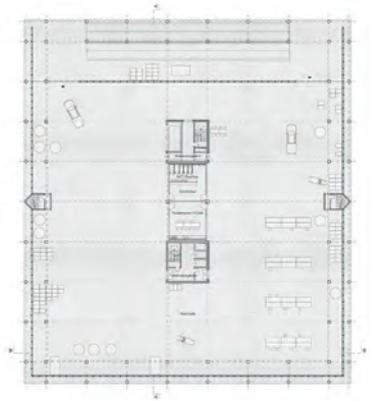
Fassadentyp (Werkhalle, Büro, Öffentlich)



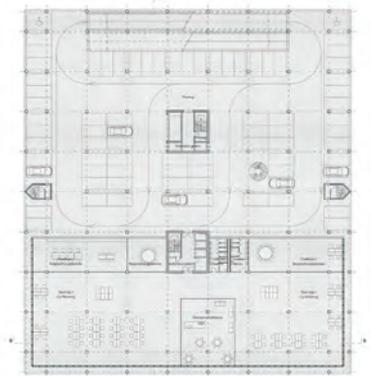
Schnitt



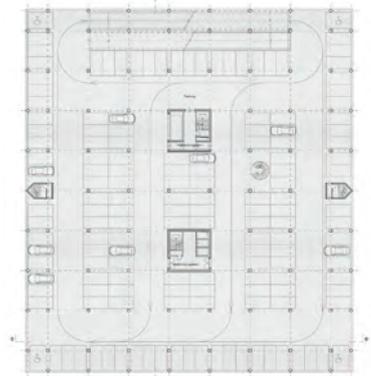
Axonometrie Struktur



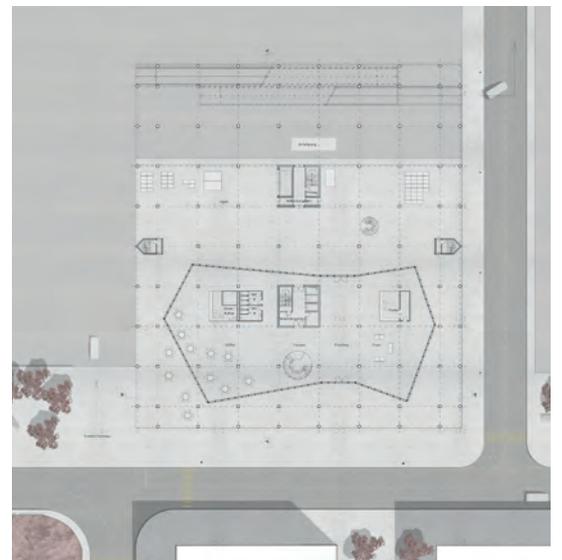
Werkhalle



5. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss

Daniel Gautschi

Daniel Gautschi reagiert darauf, dass das Gewerbegebiet von Wohlen hauptsächlich durch grossmassstäbliche Bauten geprägt worden ist, bis 1994 von der Stahlproduktion der Ferrowohlen AG, heute von Logistikunternehmen. So stellt er die Logistik von Waren und die Produktion schwerer Güter ins Zentrum seines Entwurfs. Er entwirft eine Gebäudestruktur mit langen übereinandergestapelten Hallen und führt Kranbahnen als strukturell prägendes Element ein. Über den grossen Toren am einen Ende des Gebäudes lassen sich schwere Lasten mit dem Kran direkt auf höhere Geschosse heben. Daneben sind in Seitenschiffen kleinere Raumzellen für Arbeitsplätze, Erschliessung und Infrastruktur untergebracht. Robuste Betonbinder mit sekundären Trägern in regelmässigem Raster strukturieren den Bau. Die Strenge der Grundstruktur übersetzt Daniel Gautschi in eine tektonisch sorgfältig durchgearbeitete Fassade, die durch eine Variation standardisierter Grundelemente eine gewisse Verspieltheit erhält. Da das Gebäude Daniel Gautschis von der unmittelbaren Nachbarschaft zum Naturschutzgebiet profitiert, bietet sich das Erdgeschoss für eine gemeinschaftliche Einrichtung für das gesamte Areal an, beispielsweise in Form einer Kantine.

Fazit

Die Direktheit im Umgang mit Struktur und Fassade schafft einen Bezug zu den Industriebauten der Gründerzeit. Der einfache, klar strukturiert Bau lässt sich in der Länge erweitern und an verschiedene Nutzungen anpassen. Durch die Stapelung der Hallen entstehen hochwertige Raumangebote, die sich dank der Kranbahnen für spezifische Gewerbenutzungen eignen.



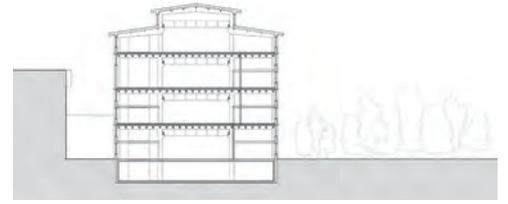
Werkhalle Dachgeschoss



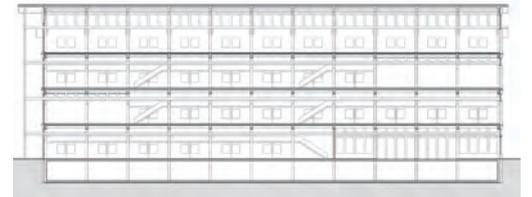
Werkhalle 1. Obergeschoss



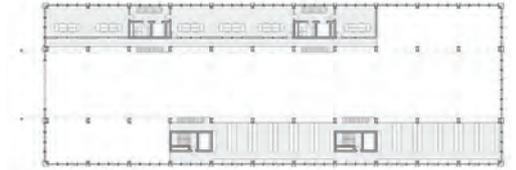
Fassade



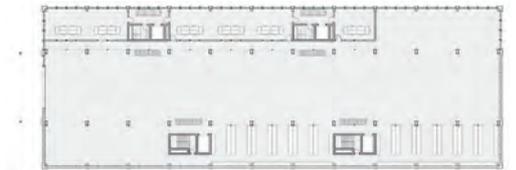
Querschnitt



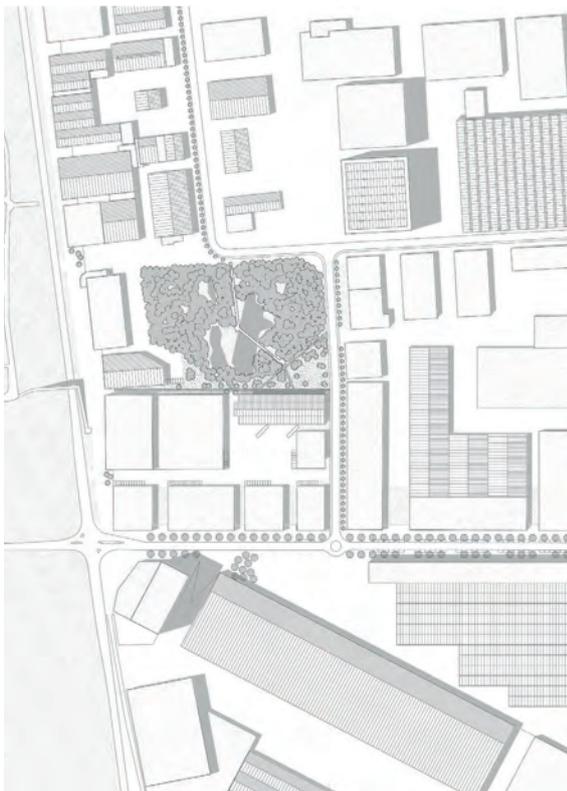
Längsschnitt



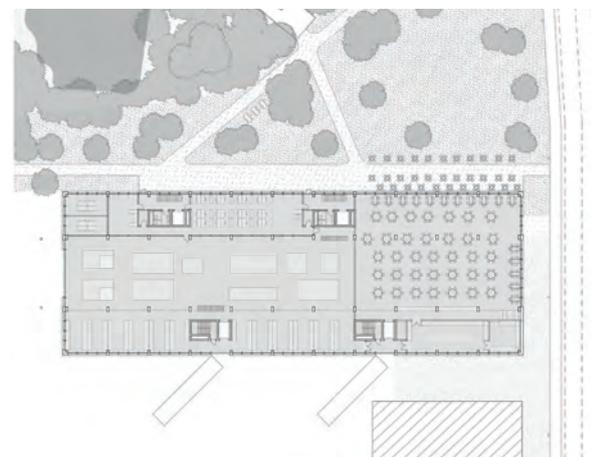
Zwischengeschoss 2. OG



2. Obergeschoss



Situation



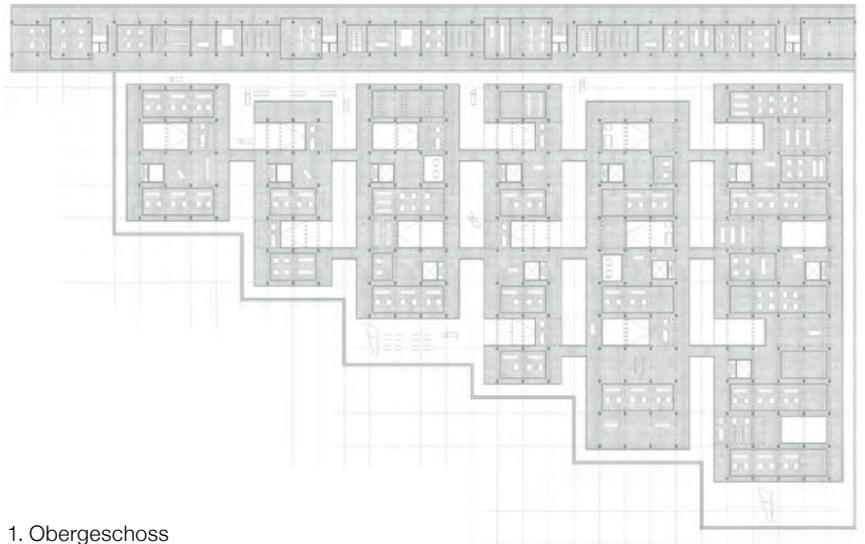
Erdgeschoss

Fabien Buccino

Fabien Buccino untersucht das Potenzial von Megastrukturen. Dabei lehnt er sich im Massstab an die Bauten der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen ehemaligen Stahlproduktion von Ferrowohlen an. Den dreigeschossigen Bau strukturiert er teppichartig so mit Podesten und Höfen, dass auch die Räume im Erdgeschoss vom über die Sheddächer einfallenden Licht profitieren. Die entlang der Hauptstrasse gelegenen Räume sind eine Art Schaufenster, die, mit Räumen für Infrastruktur, Administration, Besprechung für die dahinterliegenden Betriebe ergänzt, Transparenz und Durchlässigkeit suggeriert.

Fazit

Mit seinem Ansatz reagiert Fabien Buccino auf die Herausforderungen grosser Nutzungskonglomerate, die das Potenzial haben, sehr flexibel betrieben zu werden. Es sind sowohl grössere Betriebe denkbar als auch sich zu grösseren Einheiten zusammenschliessende Kleinbetriebe, die von der Nähe zueinander profitieren.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



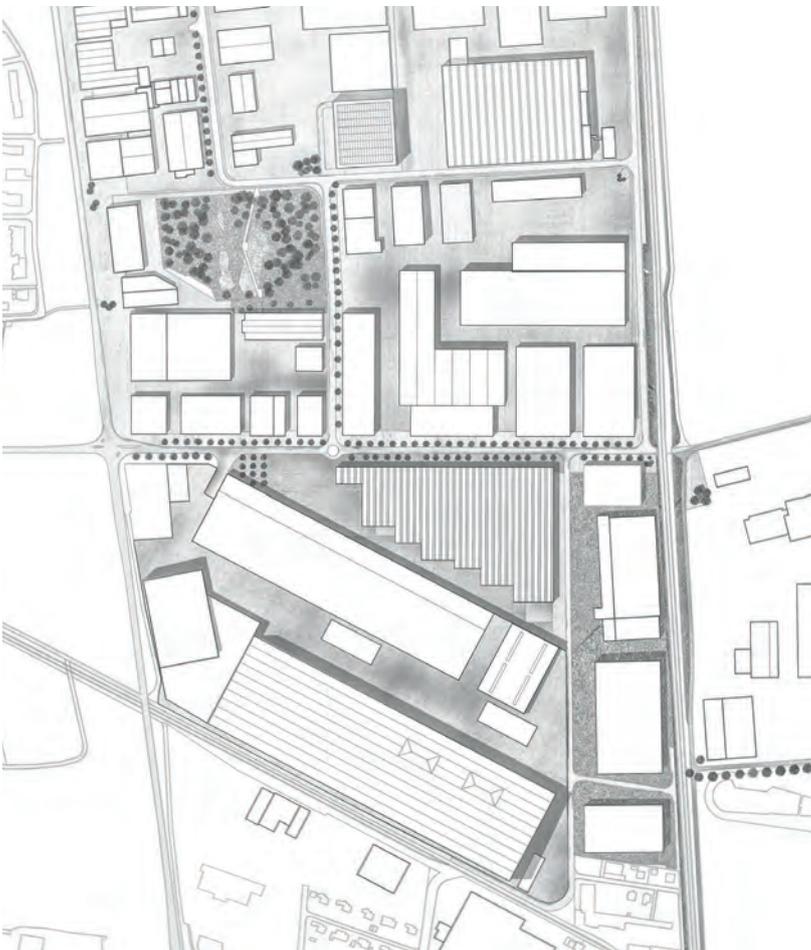
Längsschnitt



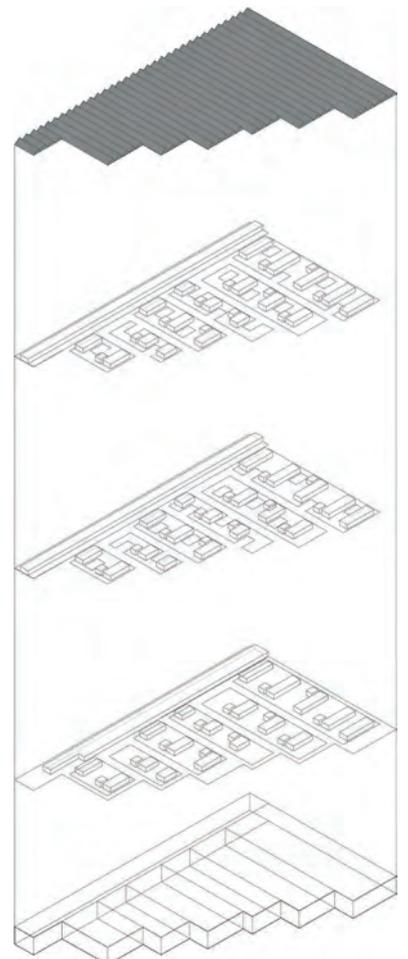
Westfassade



Querschnitt



Situation



Konzeptschema







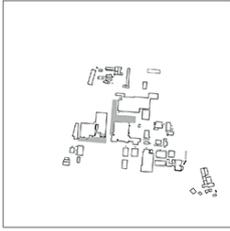
SEON

Rahel Stähli, Jelena Bojanovic, Guy Strickner

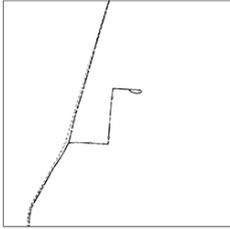
Das Gewerbegebiet von Seon Birren zeichnet sich durch seine Insellage inmitten eines Waldstücks entlang der Verkehrsverbindung von Seon nach Lenzburg aus.

Guy Strickner, Rahel Stäheli und Jelena Bojanovic haben festgestellt, dass im Areal eine Erschliessung für den Langsamverkehr fehlt. Diese führen sie in Form eines Kreuzes als neue Struktur ein und verweisen auf das römische städtebauliche Ordnungsprinzip von Cardo und Decumanus. Die Endpunkte des Kreuzes reichern sie mit verschiedenen Nutzungen an. Die Ost-West-Achse (Decumanus) verbindet die neu geplante Bahnhofstabelle mit einer Aussichtsplattform und dem Abgang zum Naherholungsgebiet des Aabaches und zur Sigismühle. Die Nord-Süd-Achse (Cardo) wird durch zwei kleine Plätze mit Bushaltestelle abgeschlossen, die mit dem nahen Wald verbunden sind. Mit dem Entscheid, die im Richtplan als Vororientierung vorgesehene Umfahrungsstrasse von Seon durch das Areal zu führen, lassen sich Schaufensterlagen erzeugen, die zusammen mit höheren Gebäuden entlang der Hauptstrasse die Attraktivität des Standorts weiter fördern. Dieses starke Grundgerüst des Erschliessungskreuzes mit der neuen Umfahrungsstrasse schafft so Impulse für eine dichtere Bebauung des gesamten Areals.

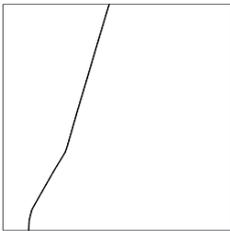




Parkierung / Eingänge



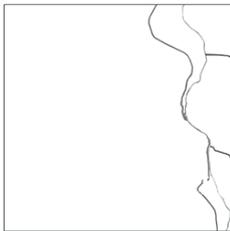
Öffentlicher Verkehr



Strassen



Nebenstrassen
Wanderwege



Gewässer

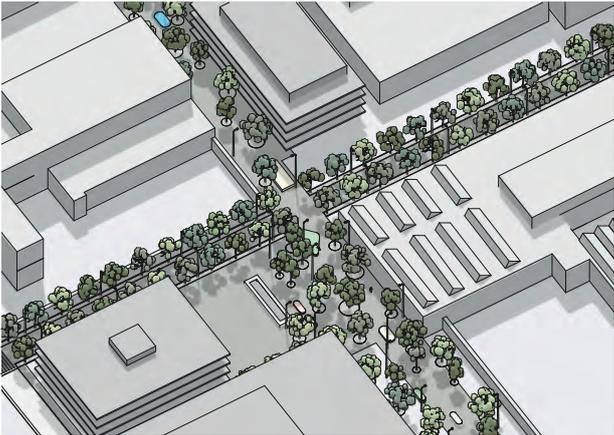
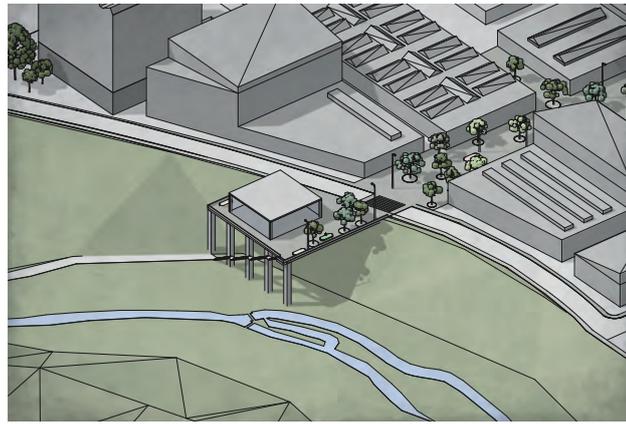
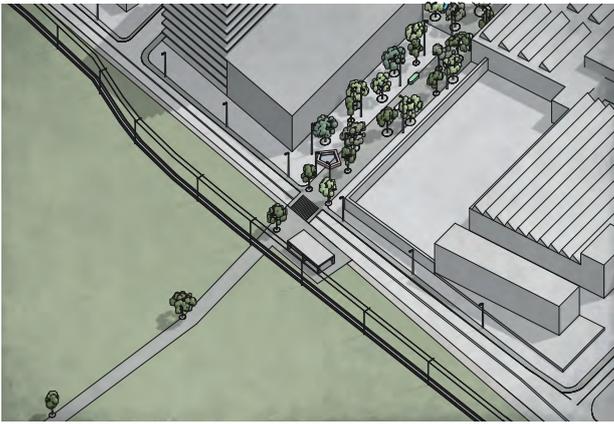


Wald

Analyse Layer



Städtebauliche Konzeption



Axonometrien öffentlicher Raum



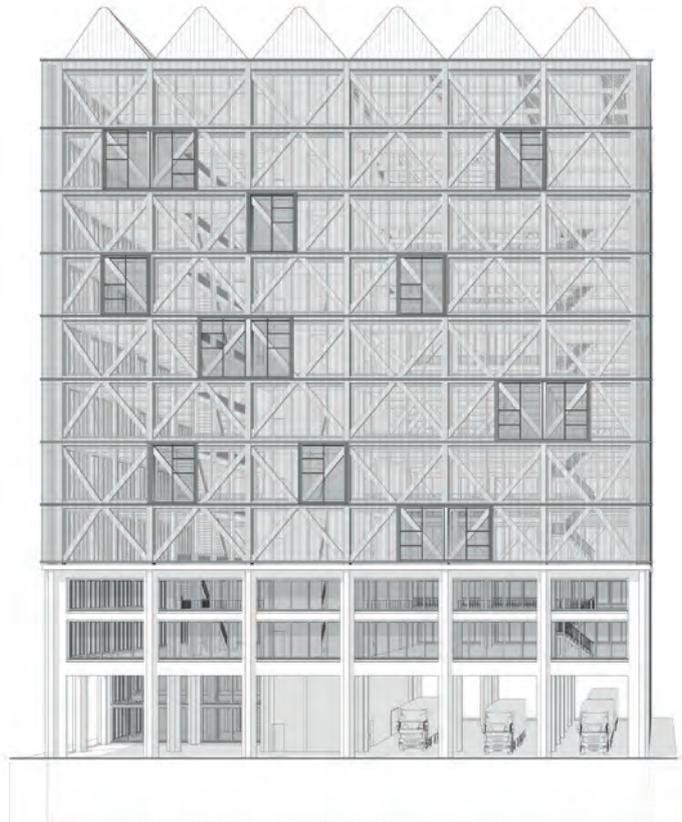
Situationsplan mit zentralem Erschließungskreuz für Langsamverkehr, Umfahungsstrasse und Lage der ausgearbeiteten architektonischen Projekte

Guy Strickner

Im durch fünf- bis siebengeschossige Gewerbebauten geprägten Areal platziert Guy Strickner ein höheres Haus. Damit zeichnet er den Ort an der Hauptstrasse aus, schafft einen Orientierungspunkt und, für die neu geplante Umfahrungsstrasse, eine Art Eingangstor zum Areal. Der durchgehende Erschliessungskern des Gebäudes ordnet den ebenerdigen Zugang, Empfang und Aufenthaltsbereich für Besucher und Arbeitende auf selbstverständliche Weise neben der ebenfalls ebenerdigen witterungsgeschützten An- und Auslieferungsstelle des Gebäudes. Die vertikale Nutzungstapelung übersetzt Guy Strickner in die Struktur des Gebäudes und verleiht dem Gebäude mit an der Fassade liegenden Aussteifungselementen einen prägnanten Ausdruck. Während der Sockelbereich aus Beton schwere Lasten aufnimmt, sind die oberen Geschosse in Holzbauweise konstruiert. Das Gebäude findet einen strukturellen Abschluss in einem kronenartig ausformulierten Sheddach.

Fazit

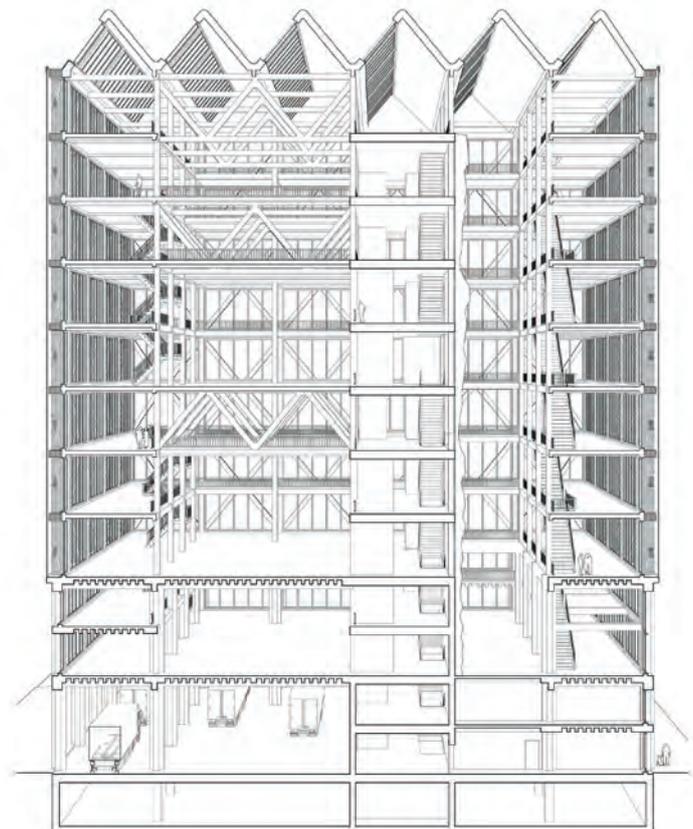
Guy Strickner hat ein tektonisch sorgfältig entworfenes Gebäude entwickelt, das sich in Struktur, Form und Gestalt im Umgang mit möglichen Nutzungsänderungen als besonders robust erweist. Die gestapelten Geschosse lassen sich aufgrund der grossen Liftanlage gut für unterschiedliche Gewerbebetriebe nutzen.



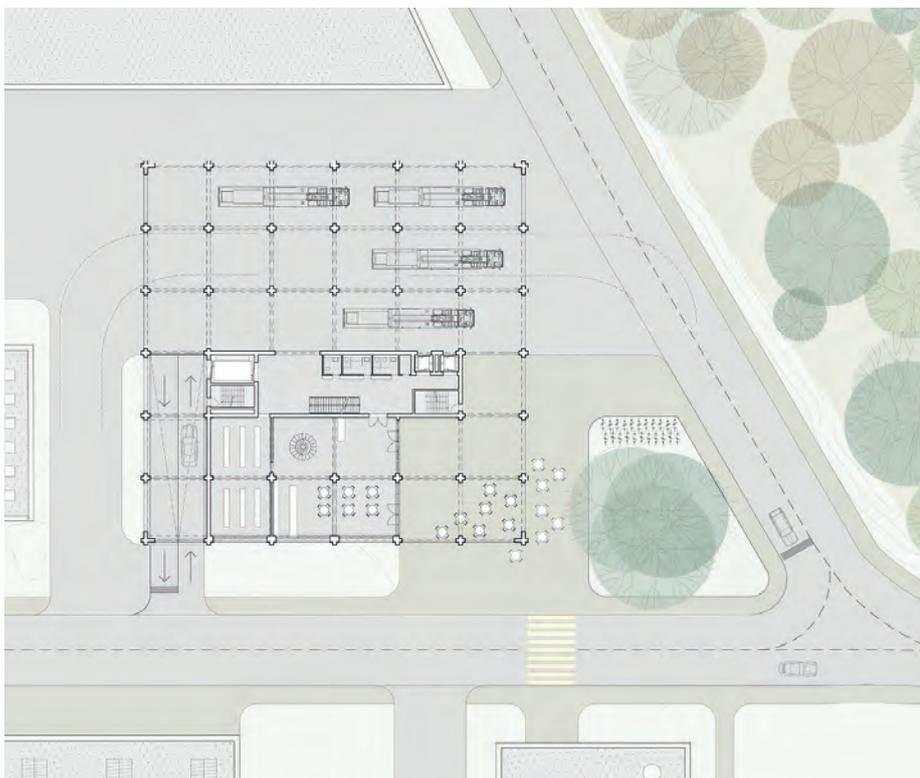
Ostfassade



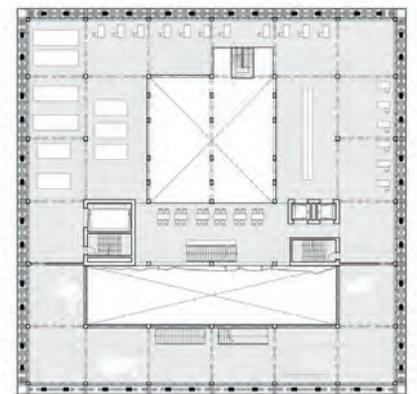
Detailausschnitt Fassade



Schnitt



Erdgeschoss



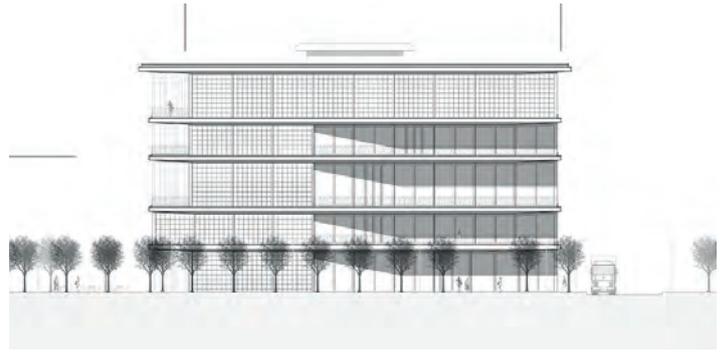
8. Obergeschoss

Rahel Stäheli

Im Zentrum des neu eingeführten Erschliessungskreuzes situiert Rahel Stäheli einen Gewerbebau, der im Zusammenspiel mit dem angrenzenden Platz Angebote für das gesamte Areal bereitstellen kann. Im von allen Seiten her zugänglichen Erdgeschoss befinden sich ein Restaurant, eine Bar und Verkaufsmöglichkeiten für auf dem Areal hergestellte Produkte (Rampenverkauf). Rahel Stäheli untersucht in ihrem Beitrag das Potenzial von gestapelten, möglichst frei unterteilbaren Grundrissen. Dazu entwickelt sie eine um einen Kern gegliederte, stützenfreie Tragstruktur, bei der die Geschosdecken als Hohlkörpermodule ausgebildet frei auskragen. Die umlaufenden Deckenstirnen bilden auch das Gestaltungselement der Fassaden. Durch Rücksprünge lassen sich auf jedem Geschoss Aussenräume schaffen und nutzungsspezifisch zuteilen.

Fazit

Das Potenzial des Systems liegt in den rundum an der Fassade anordbaren Räumen, die frei und ohne Stützen eingeteilt und im Laufe der Nutzungsdauer auch einfach verändert werden können. Mit einem Ausloten des optimalen Verhältnisses zwischen Auskrugung, Kerngrösse und Raumtiefe lässt sich das System weiter ausreizen. Vermutlich könnten noch weitere Nutzflächen angeboten werden.



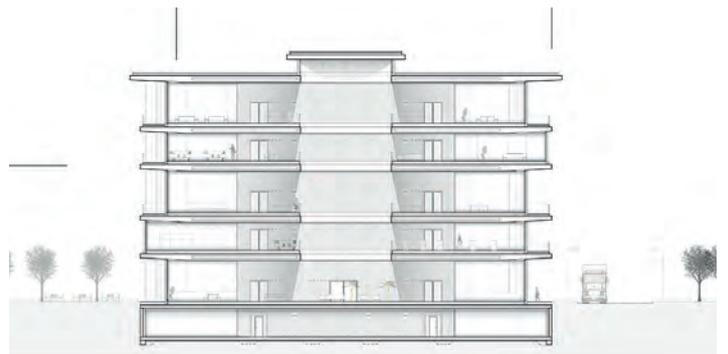
Ostfassade



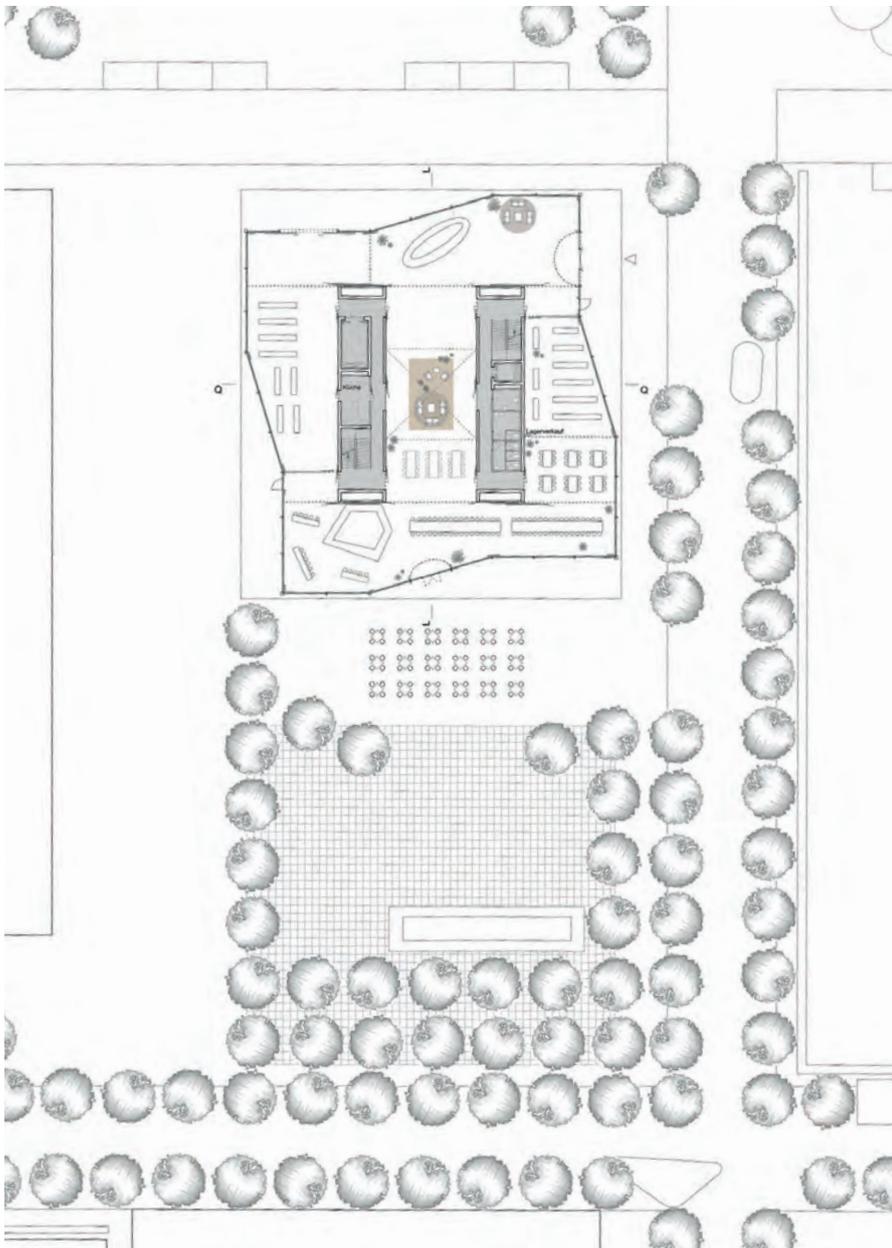
Nordfassade



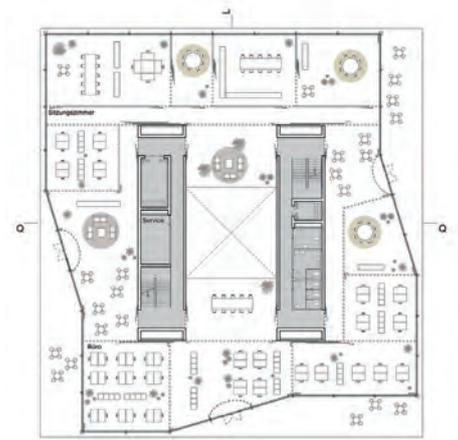
Südfassade



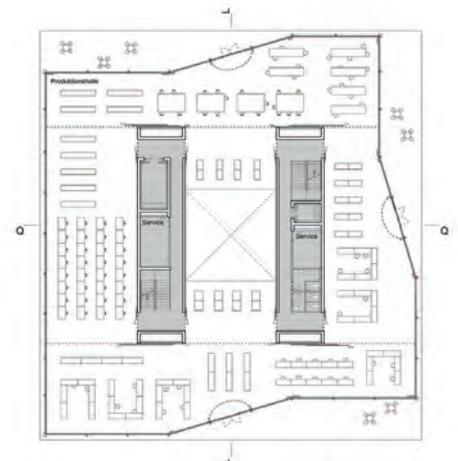
Längsschnitt



Erdgeschoss



3.Obergeschoss



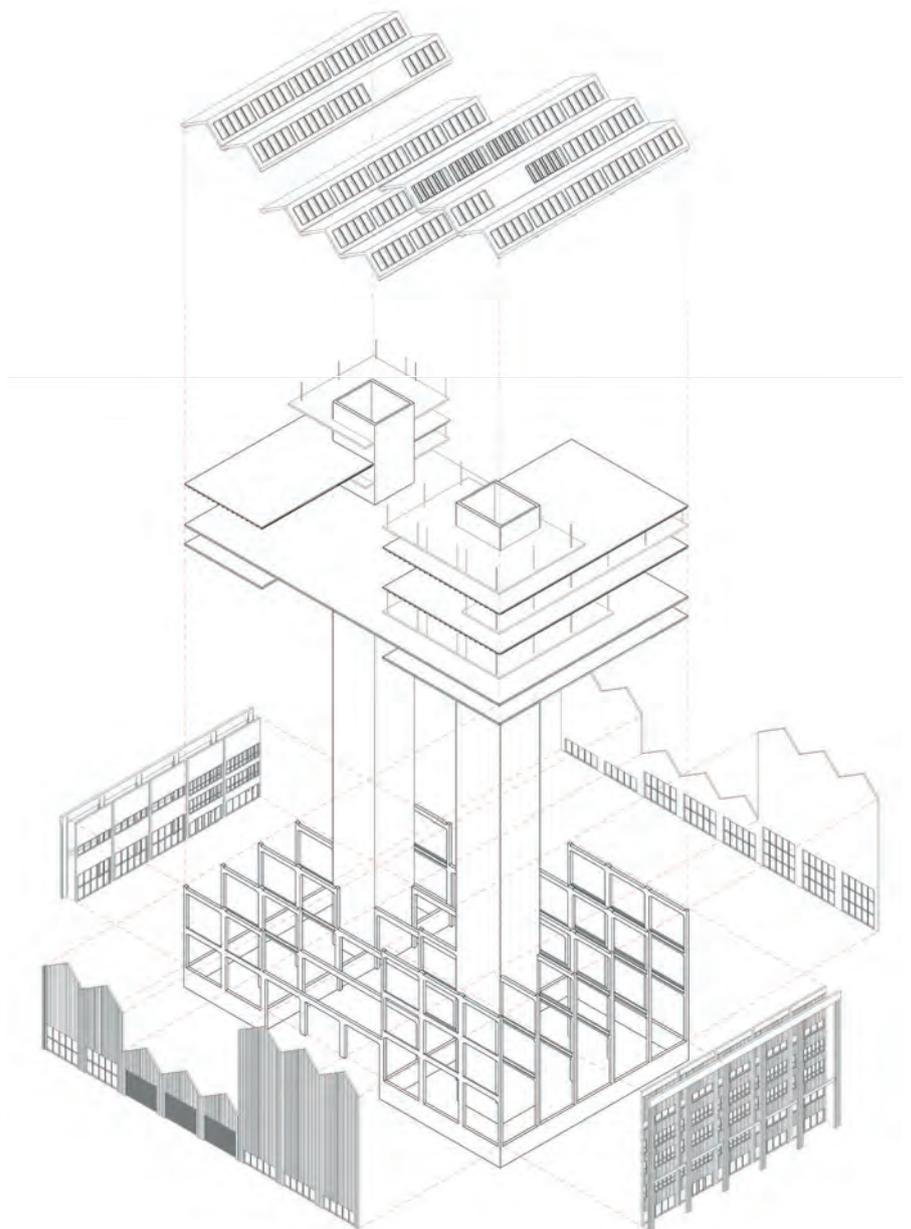
2.Obergeschoss

Jelena Bojanovic

Drei Einzelgebäude fügt Jelena Bojanovic zu einem Bau zusammen. Dabei sind zwei höhere Trakte mit einem mittleren, niedrigeren Hallenteil verbunden. Massive Betonrahmen binden die Teile zusammen und prägen die Innenräume mit einer archaischen Rohheit, die an Industriegebäude der Gründerzeit erinnert. Das System ist durch Hinzufügen weiterer Rahmenbauteile oder Gebäudetrakte in Breite und Tiefe erweiterbar. So eignet sich dieses Prinzip für verschiedene Parzellengrößen.

Fazit

Jelena Bojanovic entwickelt ein Gebäudesystem, in dessen Grundstruktur bereits ein mögliches Weiterbauen angelegt ist. Durch Staffelung der Gebäudehöhen und Weiterführen der begonnenen Architektursprache und Materialisierung lassen sich die ergänzten Teile in ein Ganzes einbinden. Damit leistet sie einen Beitrag zur inhärenten Problematik des Wachstums produzierender Betriebe.



Axonometrie Struktur



Längsschnitt



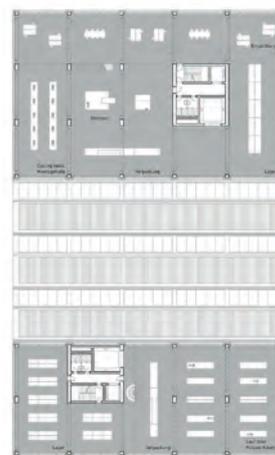
Produktionshalle mit Galeriegeschoss



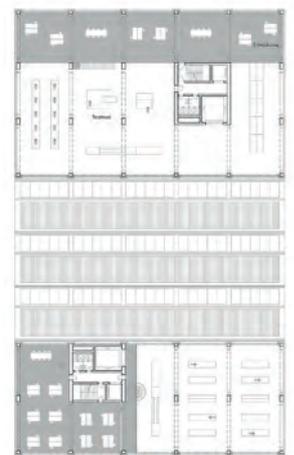
Dachgeschoss Kopfbau



Erdgeschoss



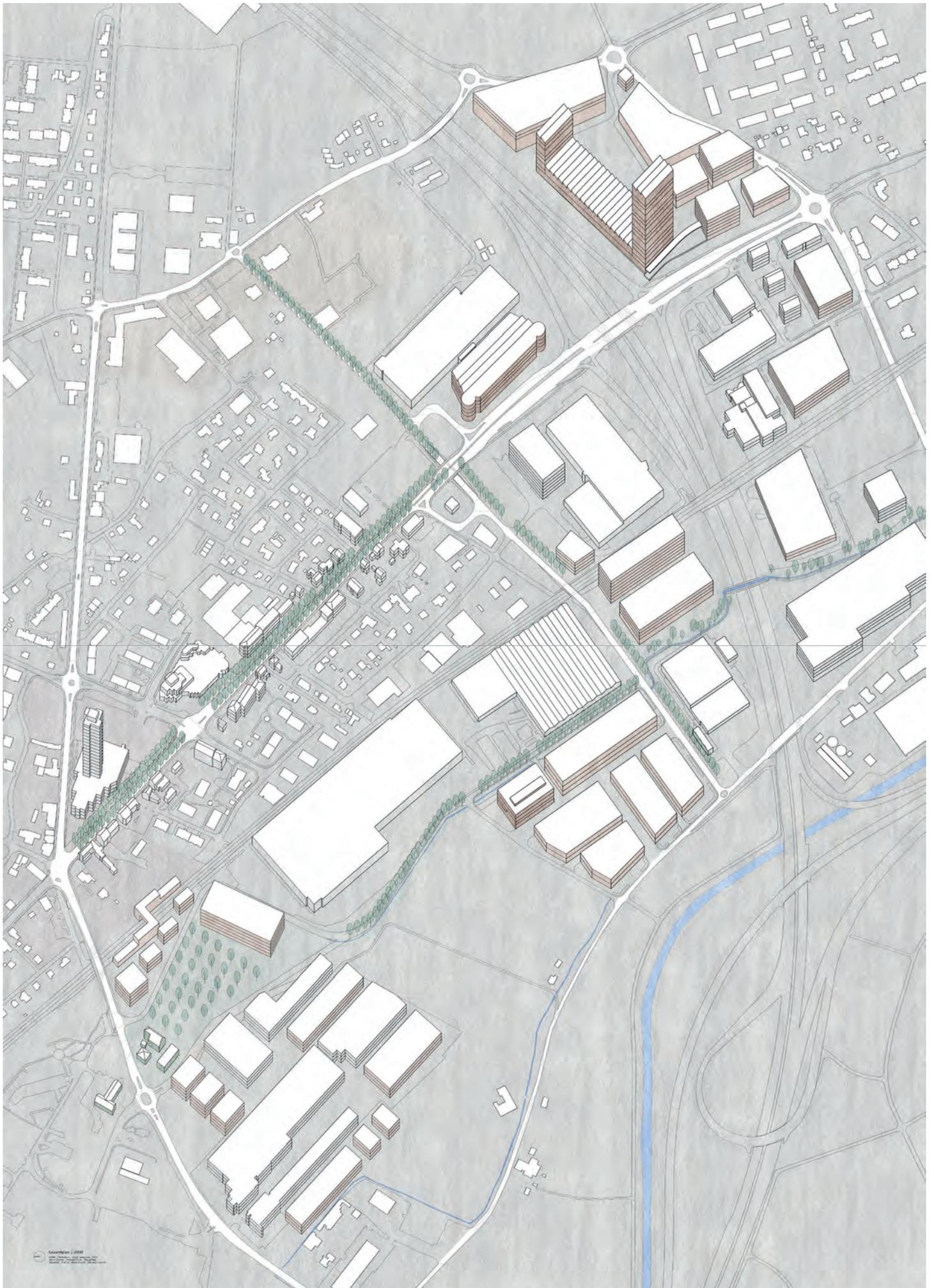
2. Obergeschoss



3. Obergeschoss





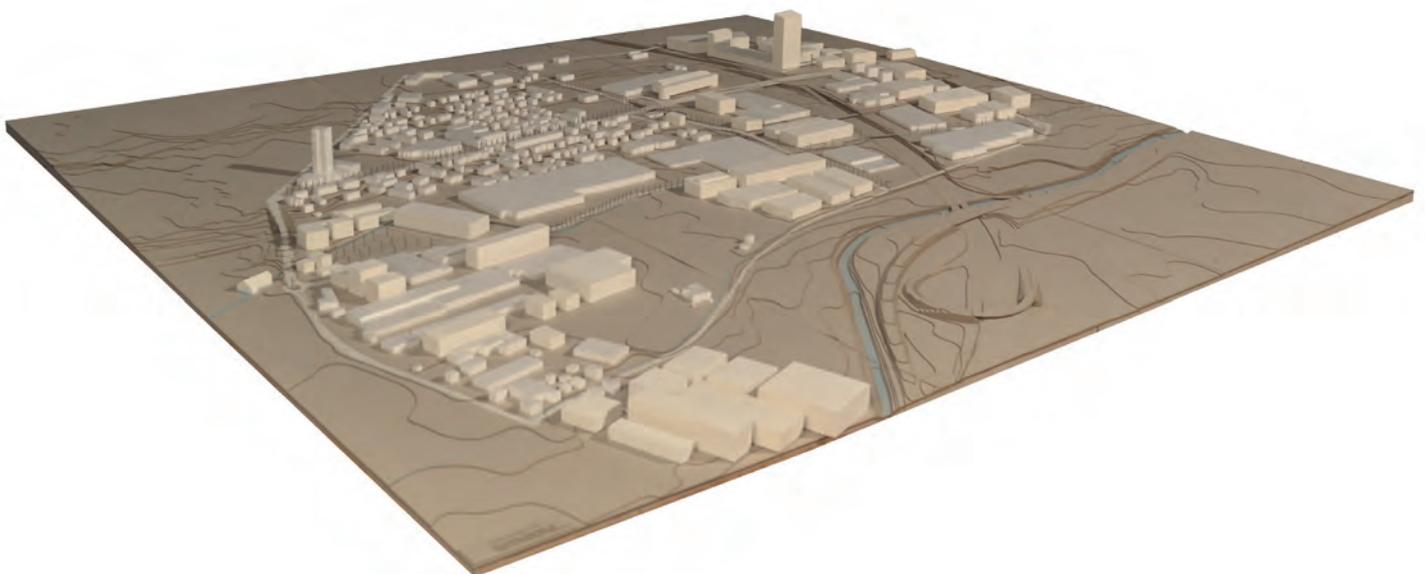


OFTRINGEN

Michael Gfeller, Pascal Kägi, Daniel Zobrist

Das Gewerbegebiet Oftringen liegt optimal erschlossen am Autobahnkreuz von A1 Zürich–Bern und A2 Basel–Luzern–Gotthard. Räumlich durchschneidet die tiefer gelegte Autobahn das Gewerbegebiet. Die gute Anbindung an die Autobahn trägt massgeblich zu einer beschleunigten Entwicklung von Oftringen bei.

Michael Gfeller, Pascal Kägi und Daniel Zobrist heben in ihrer Analyse die landschaftlichen Naherholungsqualitäten in unmittelbarer Nähe zum Gewerbegebiet hervor. Sie schlagen vor, den quer zur Autobahn verlaufenden, aus der Wigger abgeleiteten Mühletych mit einer Erschliessung für Langsamverkehr und mit Nutzungen für die Freizeit anzureichern. Dabei etablieren sie einen Obstgarten mit Bauernhof zusammen mit dem geschützten Wohnhaus mit Mühle am Mühletych als zentrumsnahen identitätsstiftenden Ort unmittelbar neben der geplanten neuen Bahnhaltestelle und vernetzen ihn durchgehend bis hin zur Wigger südwärts. Das Freiraumsystem ergänzen sie durch eine Allee entlang der Hauptstrasse und überlagern das Ganze mit einer zu einem Ring geschlossenen Erschliessungsstrasse mit Querverbindung. Mit diesen Massnahmen für Langsam- wie auch Schwerverkehr gelingt es, das gesamte Areal besser und quartierträglicher zu erschliessen, was eine Grundvoraussetzung für die innere Verdichtung des gesamten Areals ist.

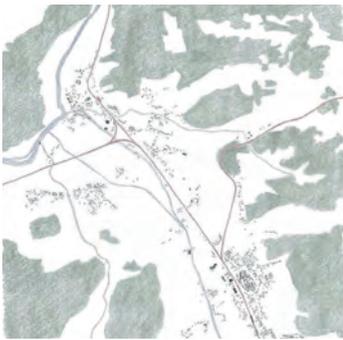




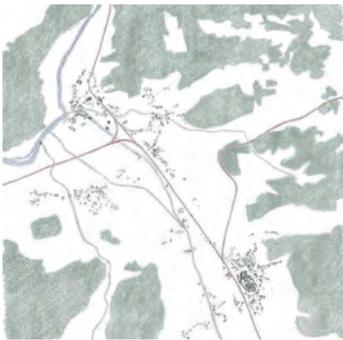
2013



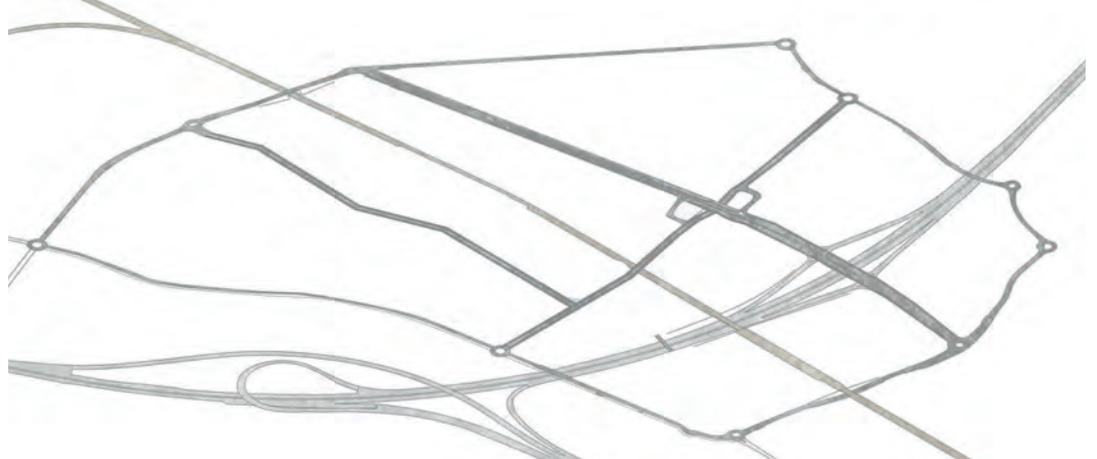
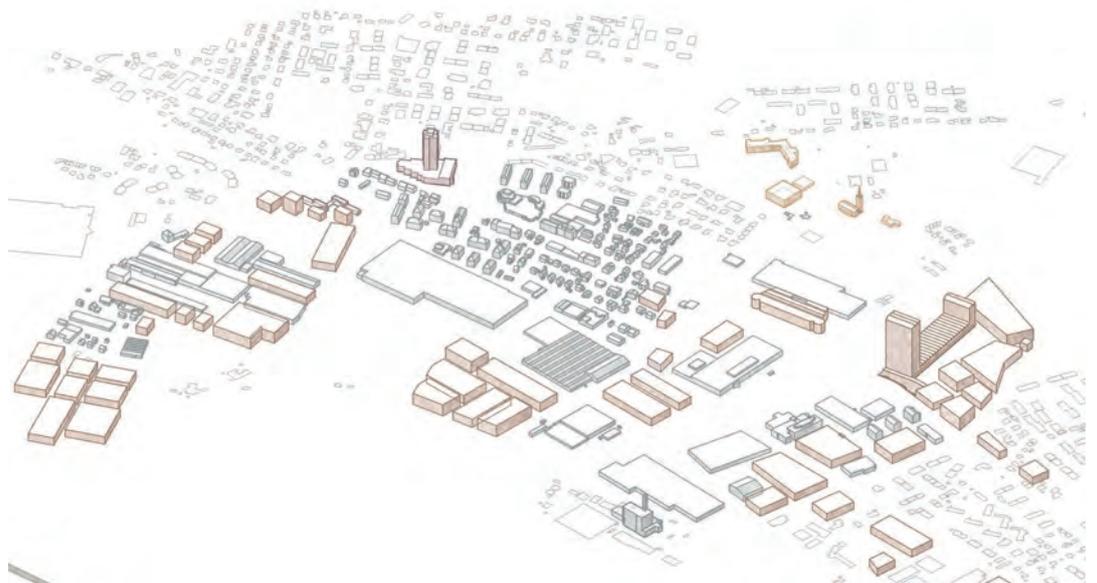
1976



1933



1912



Erschliessungs-, Bebauung- und Freiraumebene



Orientierung im öffentlichen Raum durch neu gesetzte Bauten

Michael Gfeller

Michael Gfeller ist aufgefallen, dass das Gewerbegebiet entlang der Hauptstrasse in Richtung Zentrum durch grosse flache Gebäude mit Grossmärkten sowie grosse Flächen mit Kundenparkplätzen geprägt ist. Daraus entwickelt Michael Gfeller einen Bautyp, der sich über die Parkplatzflächen setzt, ohne deren Anzahl zu verringern. Da das Erdgeschoss für die Kundenparkplätze reserviert ist, muss die Erschliessung der darüber liegenden Gewerbebauten separat gelöst werden. Zwei sich emporwindende Rampen für Autos und Kleintransporter erschliessen deshalb das Gebäude. Auf diese Weise lassen sich auf jeder Etage Räume für produzierende Gewerbetreibende anordnen und Waren auf direktem Weg transportieren. Die rohe Betongrundstruktur mit den beiden zylindrischen Rampen prägt den Ausdruck des Gebäudes. Elementwände aus Holz sind in die Betonstruktur eingefügt und bilden die Raumabschlüsse aus.

Fazit

Mit seinem Vorschlag, ein Gewerbehaus über Parkplätzen zu errichten, leistet Michael Gfeller einen Beitrag zur Diskussion über den flächensparenden Umgang mit Bauland. Dabei wählt er als adäquates architektonisches Mittel eine mehrheitlich funktional bestimmte Gebäudestruktur aus Beton, die gleichzeitig als puristische Gestaltungsabsicht taugt. Ein sorgfältiger Umgang in der Ausbildung der Details der Infrastruktur stattet das Gebäude mit einer Robustheit gegen Anpassungen im Laufe der Gebrauchsdauer aus.



Struktur / Rohbau



Südwestfassade



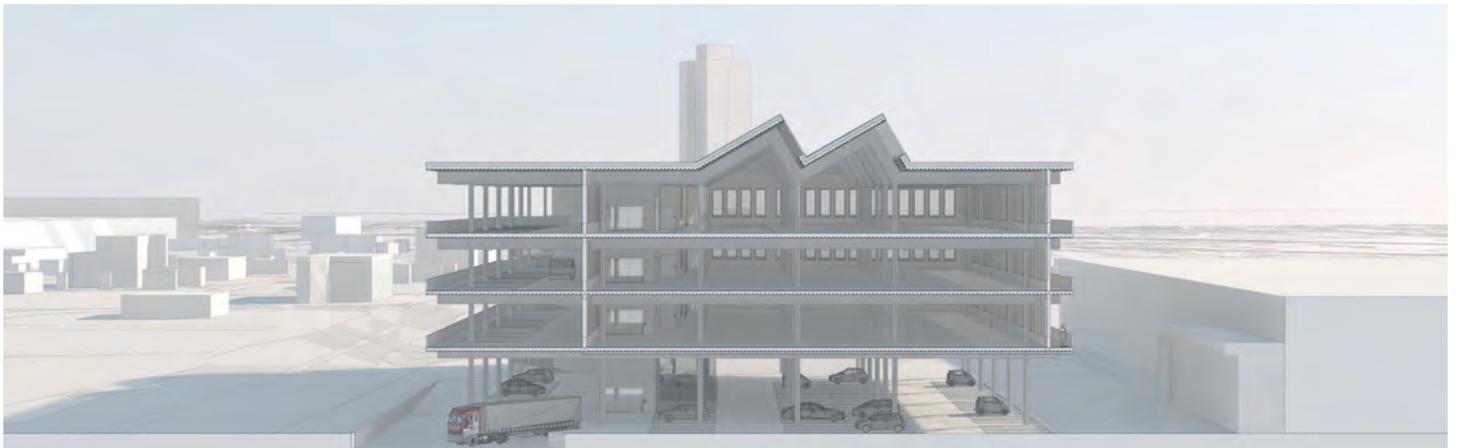
Nordostfassade



2. Obergeschoss



Ansicht Strasse



Schnitt



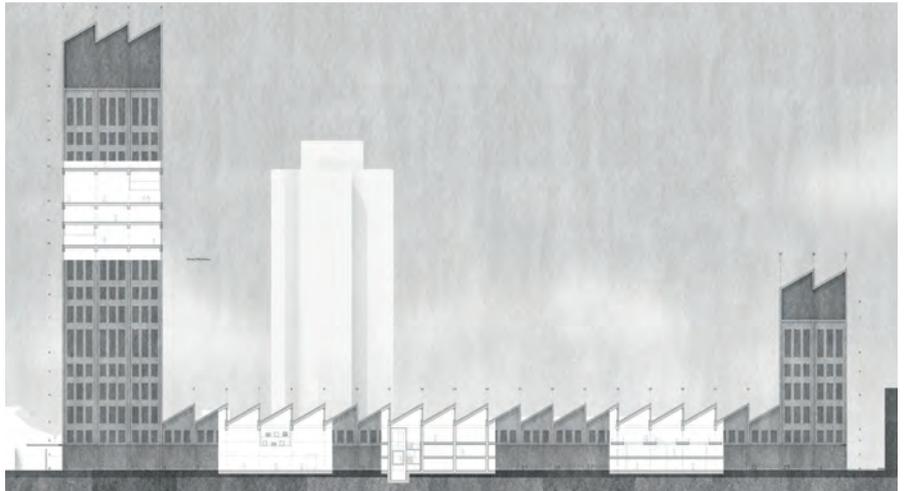
Situation mit Erdgeschoss

Daniel Zobrist

Bei der Beschäftigung mit der direkten Autobahnlage Oftringens ist Daniel Zobrist aufgefallen, dass der Standort noch prägnanter für vorbeifahrende Fahrzeuge in Erscheinung treten könnte. Zu diesem Zweck hat er einen Bautyp entwickelt, der die Aneinanderreihung von Gewerbeeinheiten (Reihengewerbehäuser) mit der vertikalen Stapelung der Nutzungen in einem Bau vereint. Die kleinste Einheit des Reihengewerbehäuses umfasst den Achsenabstand eines Dachtragwerks und verfügt über ein Tor. Der relativ niedrige Baukörper wird über markante Sheddächer belichtet. Quer dazu sind die Nutzungen in der Tiefe gestaffelt: durch Tore erschlossene gebäudehohe Hallen, in der Mitte eine Schicht mit Erschliessung, Infrastruktur- und Nebenräumen, die über eine Korridorschicht miteinander verbunden sind und flexibel dazu gemietet werden können. Angrenzend zur Autobahn hin sind im Erdgeschoss Parkierungsflächen, in den beiden Obergeschossen administrative Räume angeordnet.

Fazit

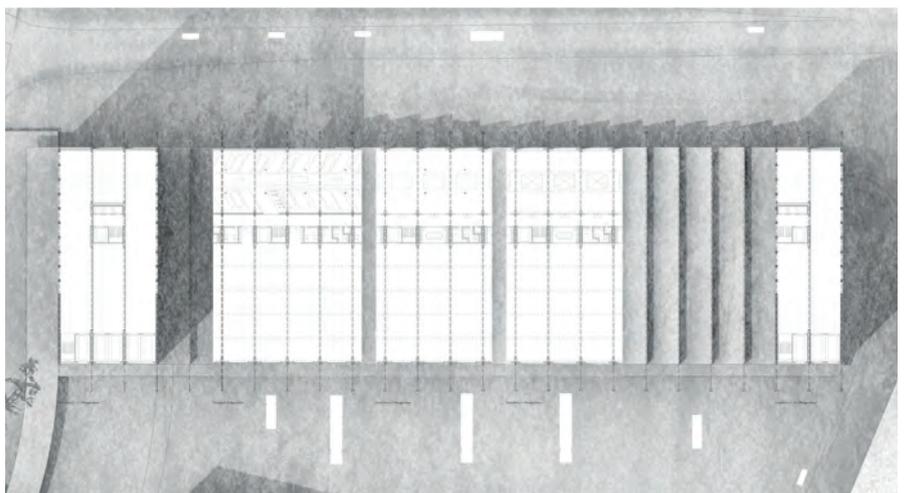
Daniel Zobrist gelingt es, eine offene Struktur zu entwickeln, die sehr flexibel ist und verschiedene Nutzungen von unterschiedlicher Grösse aufnehmen kann. Durch das Schichtenprinzip quer zur Baustruktur lassen sich grössere Hallen mit wenigen kleinzelligeren Raumeinheiten der autobahnseitigen Schicht verbinden und umgekehrt. Das System ist derart offen, dass selbst Wohnungsgrundrisse mit Arbeitsräumen kombiniert werden können.



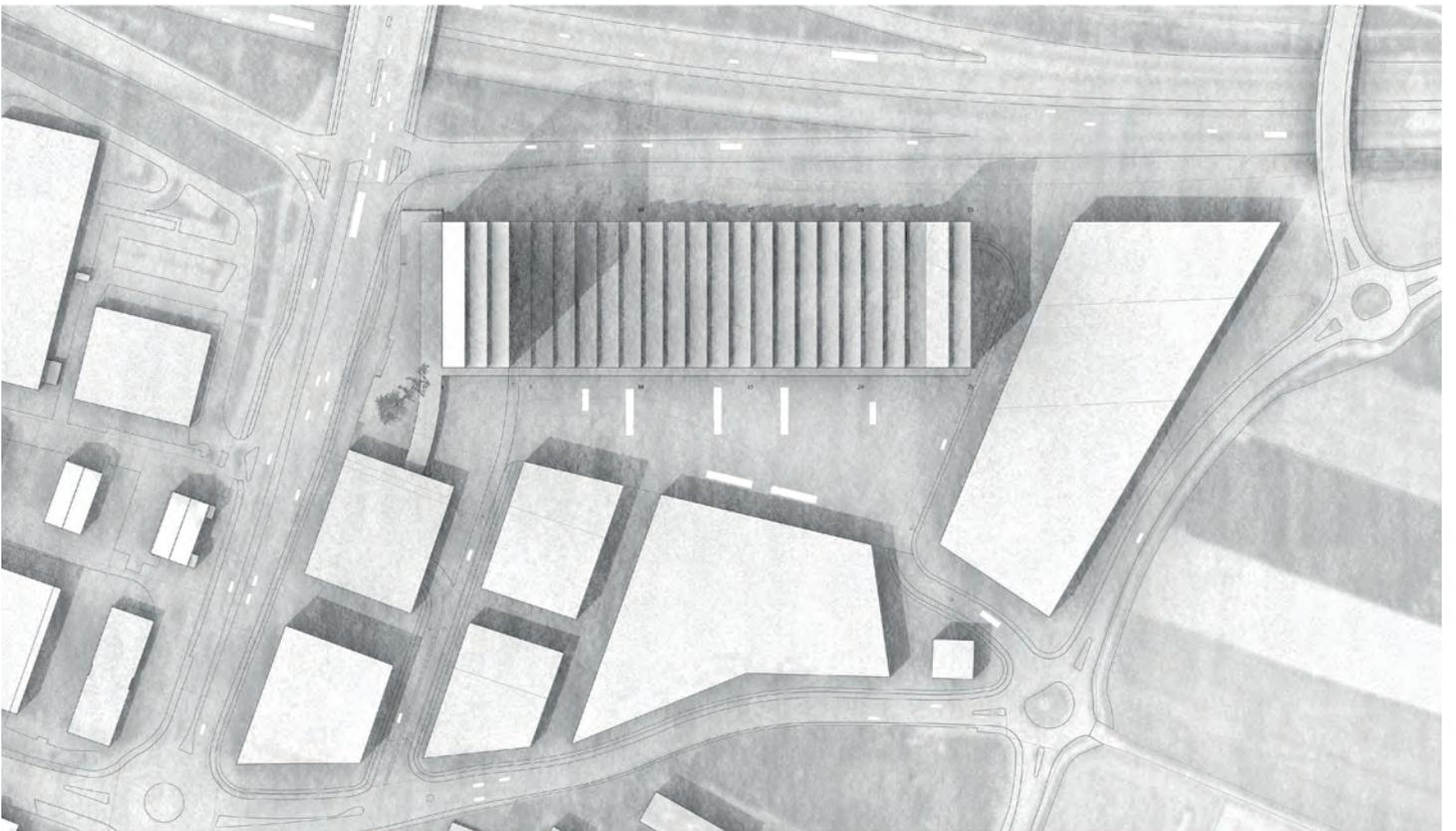
Längsschnitt



Querschnitt



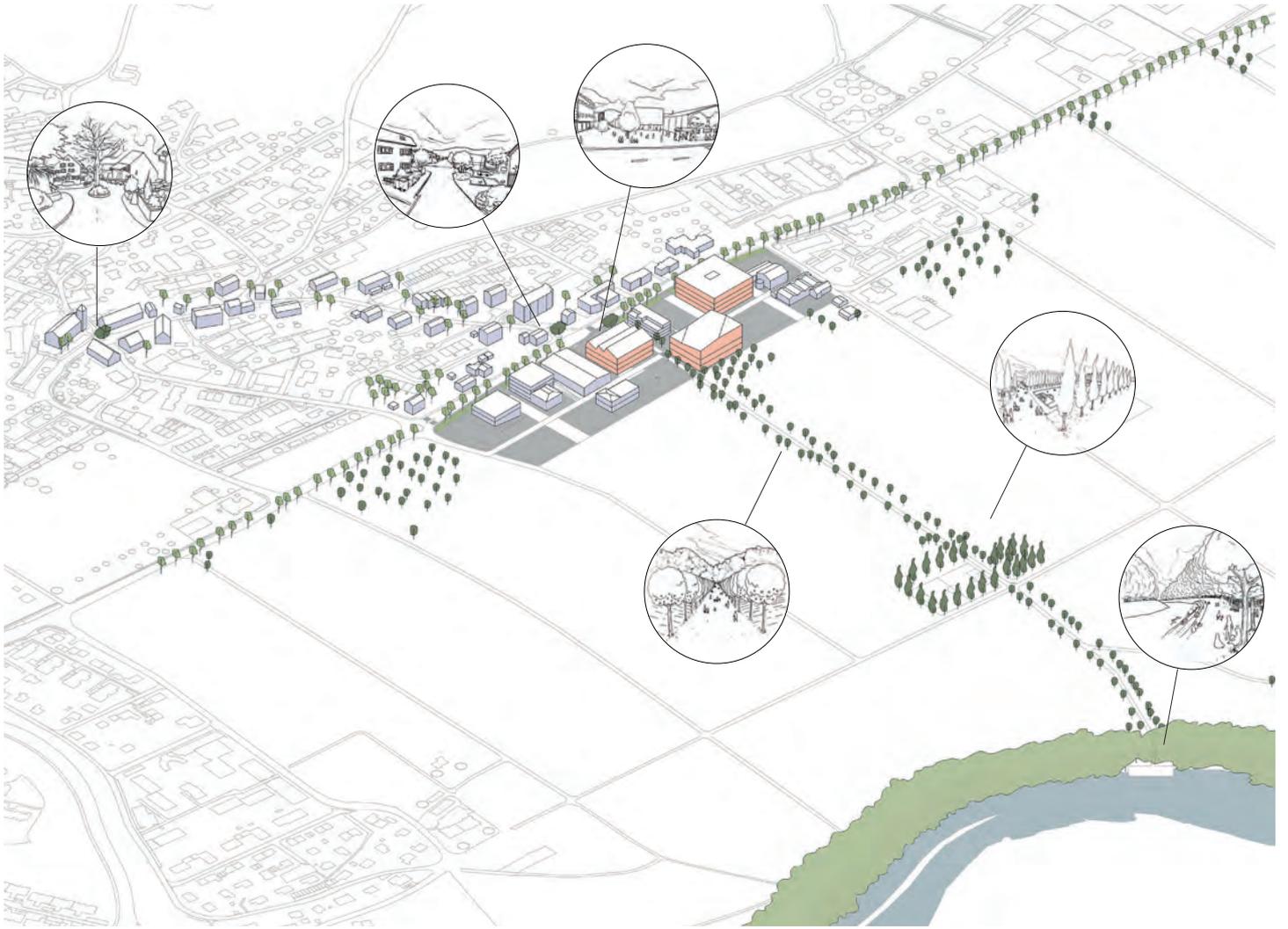
Grundrisse



Situation





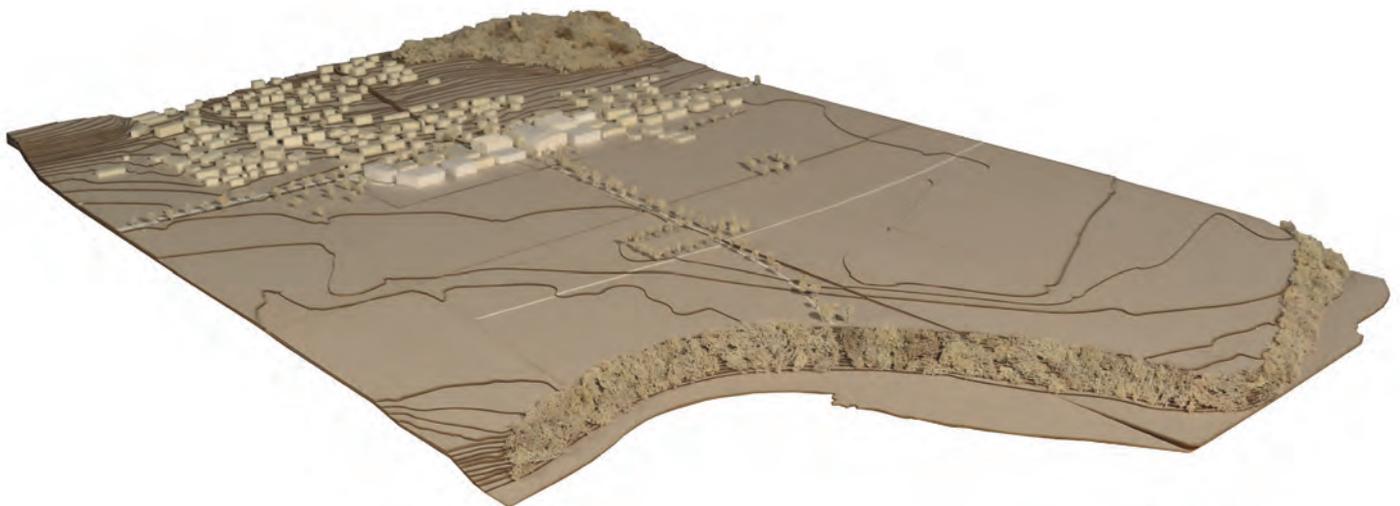


OBERSIGGENTHAL

Maud Collomb, Melinda Maffezzini, Iolanda Marques

Die Siedlungen im Siggenthal haben sich zwischen zwei Verkehrsverbindungen entwickelt. Die nördliche verbindet die Dorfkerne miteinander und wurde historisch eher als Fussweg und Kirchgang benutzt. Die südliche befindet sich ausserhalb der Dorfkerne, dient heute als Durchgangsstrasse und liegt am Übergang vom Schwemmlandgebiet der Limmat zum bewaldeten Hügel, an dessen Fuss die Siedlungskerne entstanden sind.

Maud Collomb, Melinda Maffezzini und Iolanda Andrade haben bei der Analyse des Gewerbegebiets Kirchdorf die südliche Durchgangsstrasse als stark trennendes Element identifiziert. Um diese Trennung zu überwinden, vernetzen sie den Dorfkern mit dem Flussraum, indem sie verschiedene Wegverbindungen über die Durchgangsstrasse hinweg stärken. So gelingt es ihnen, die Durchgangsstrasse durch die Querungen optisch zu unterbrechen, zu beruhigen und das Gewerbegebiet an das Dorf anzubinden. Ein zentral gelegener Platz, der ein wichtiges Element in der Struktur des öffentlichen Raums bildet, verschafft dem Gewerbegebiet eine eigene Adresse. Um diesen Platz herum werden gemeinsame Einrichtungen angeordnet, welche Aufenthalts- und Arbeitsplatzqualität erhöhen. Dieses Grundgerüst schafft die Voraussetzung für eine innere Verdichtung des Areals mit neuen Gewerbehäusern.

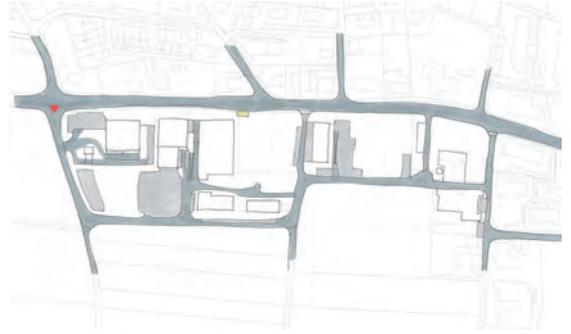


- Gebäude
- Harte Fläche
- Grüne Fläche



Flächen

- Strassen
- Parkplätze
- Bus



Strassennetz und Parkplätze

- Gehweg
- Bus



Fussgänger

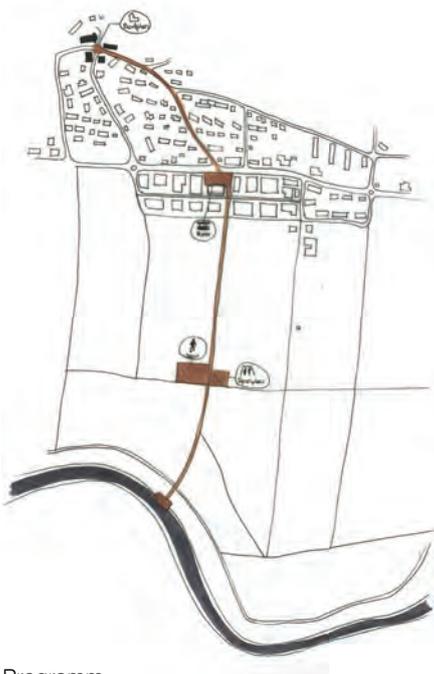
- Öffentliche Bauten
- Gewerbe Bauten
- Wohnungsbauten



Zonen Kirchdorf



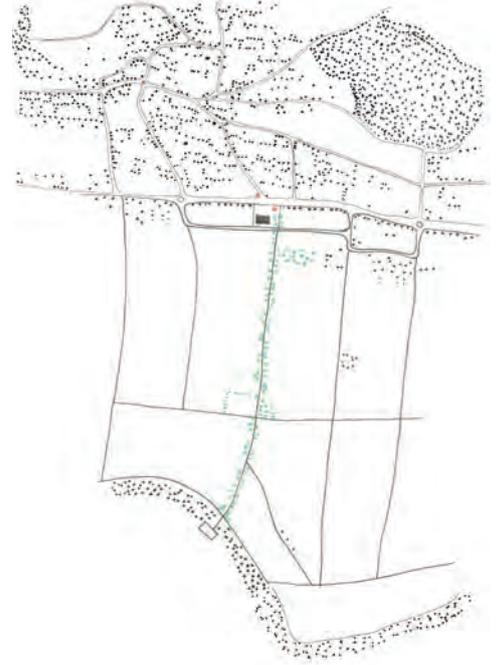
Modell städtebauliches Konzept



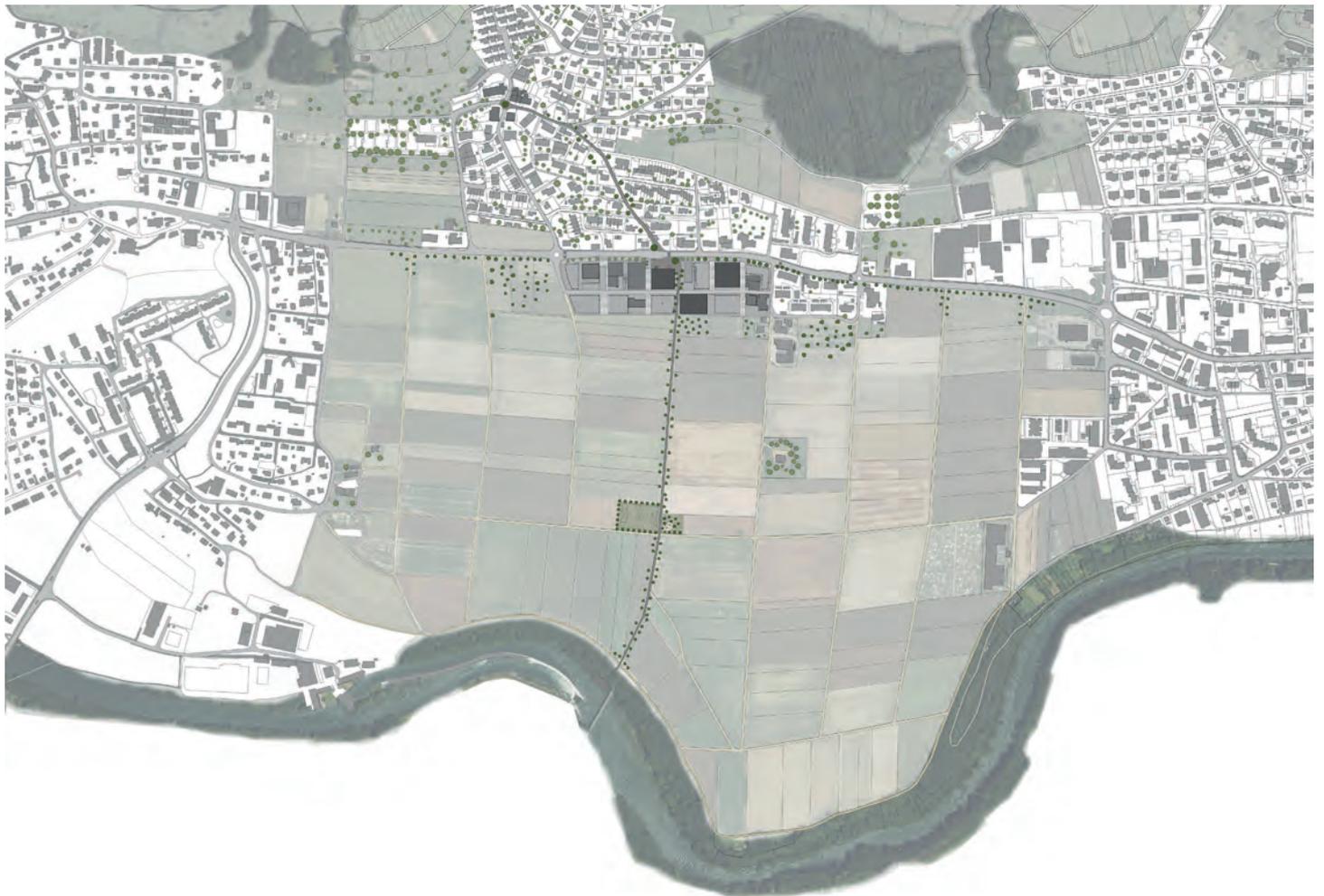
Programm



Fussgänger und Autos



Vegetation



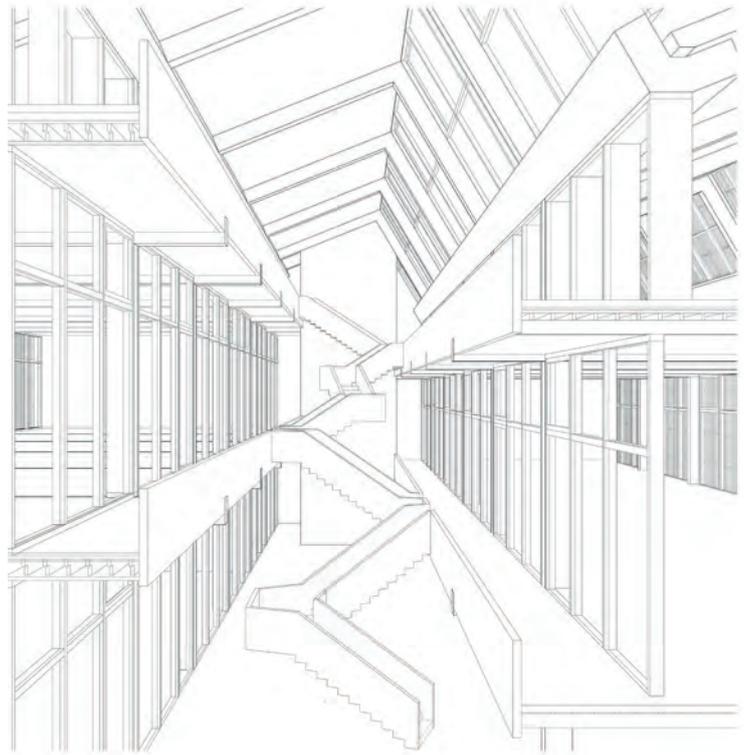
Situationsplan mit Lage der ausgearbeiteten architektonischen Projekte

Maud Collomb

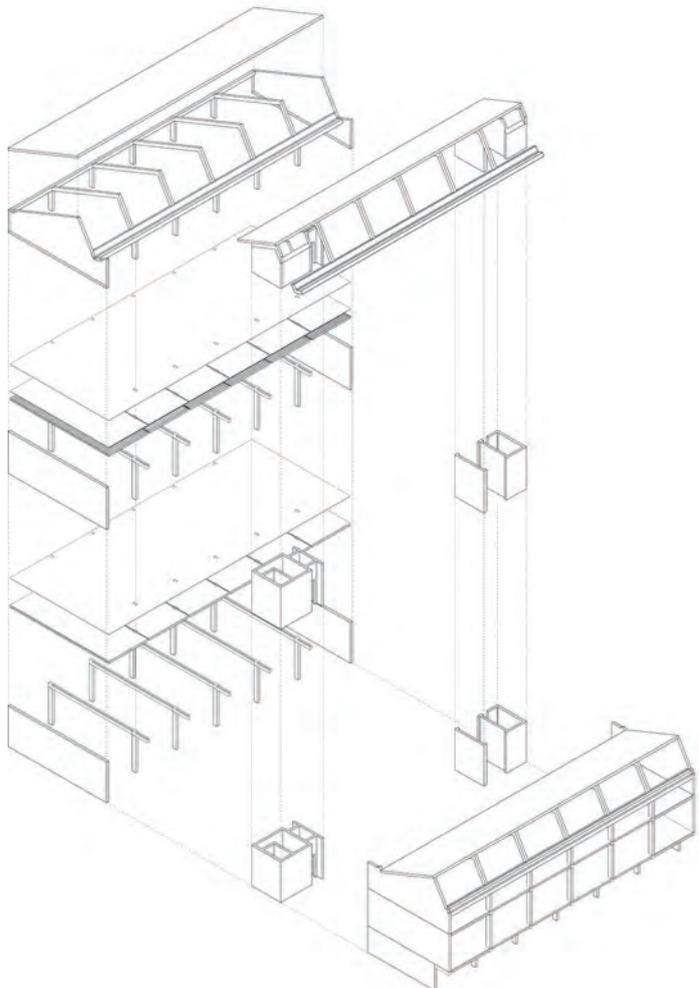
Das Thema der Vernetzung beider Dorfteile nimmt Maud Collomb in ihrem Beitrag auf, indem sie ihr Gewerbehaus von der Strasse zurückversetzt und so einen Platz ausbildet, der quasi zum Pendant des Dorfplatzes im alten Kern wird. Im Erdgeschoss zum Platz hin sind Verkaufsstände für lokale Produkte untergebracht, die in einem Café verköstigt werden können. Als erweiterte Verkaufsfläche dient dabei der Marktplatz vor dem Gebäude. Im rückwärtigen sowie im darüber liegenden Gebäudeteil befinden sich Raumangebote unterschiedlicher Höhe und Belichtung, die als Gewerbe- oder Atelierräume genutzt werden können. Mit der additiven Bauweise als Betonskelettbau mit Holzdecken lässt sich ein wirtschaftliches Gebäude erstellen.

Fazit

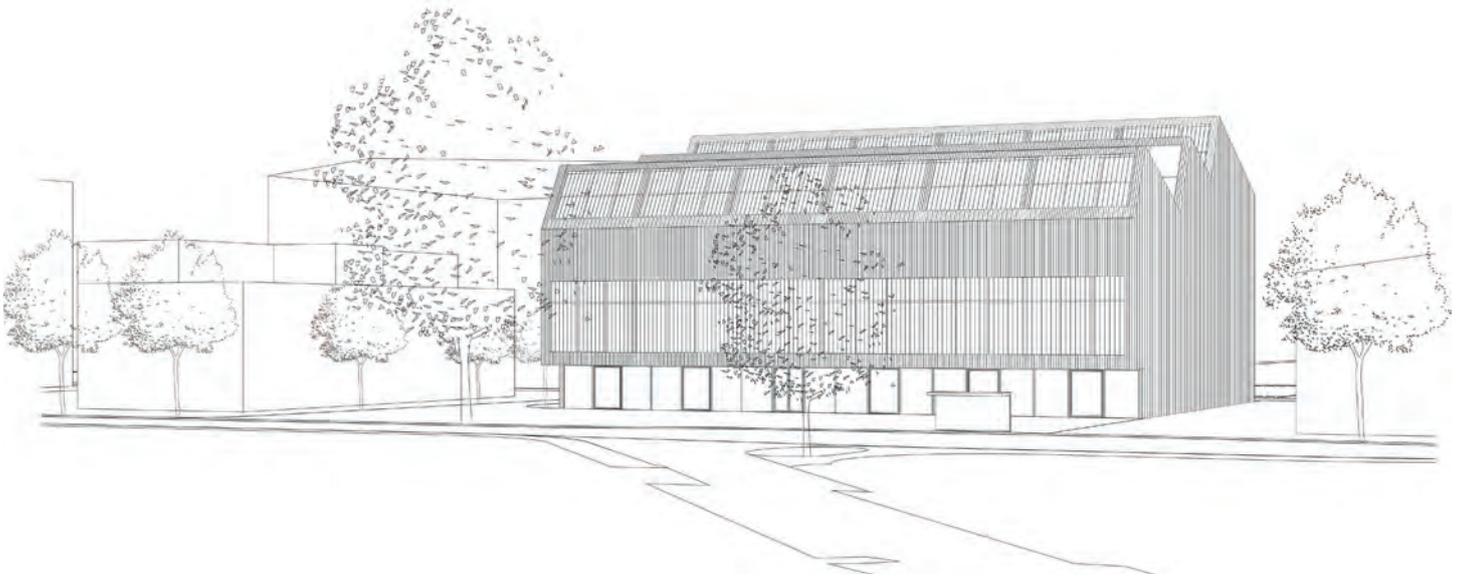
Maud Collomb gelingt es, einen Gewerbebau mit Bezug zu den historischen, landwirtschaftlich genutzten Bauten im Dorf herzustellen. Mit seiner Grösse und seinem Ausdruck fügt sich der Bau gut in die eher kleinmassstäbliche Situation des Areals. Die klare Struktur des Gebäudes mit den unterschiedlichen Raumhöhen ermöglicht einerseits das Zusammengehen verschiedener Nutzungen, andererseits zeigt das System genügend Offenheit, um auf sich ändernde Nutzungsanforderungen reagieren zu können.



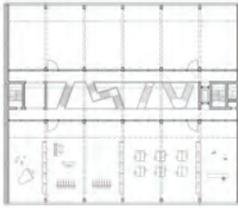
Erschliessungsschicht



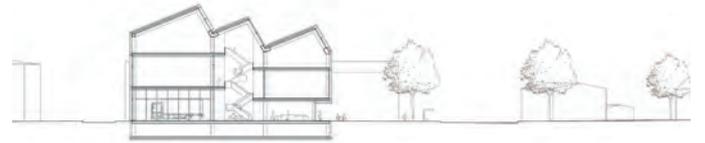
Explosionsperspektive Struktur



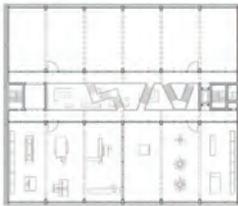
2. Obergeschoss



Querschnitt



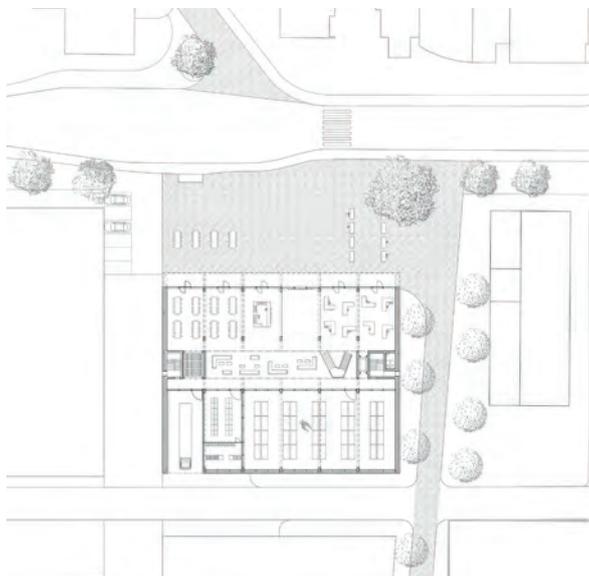
1. Obergeschoss



Längsschnitt



Erdgeschoss



Situationsplan und Geländeschnitt

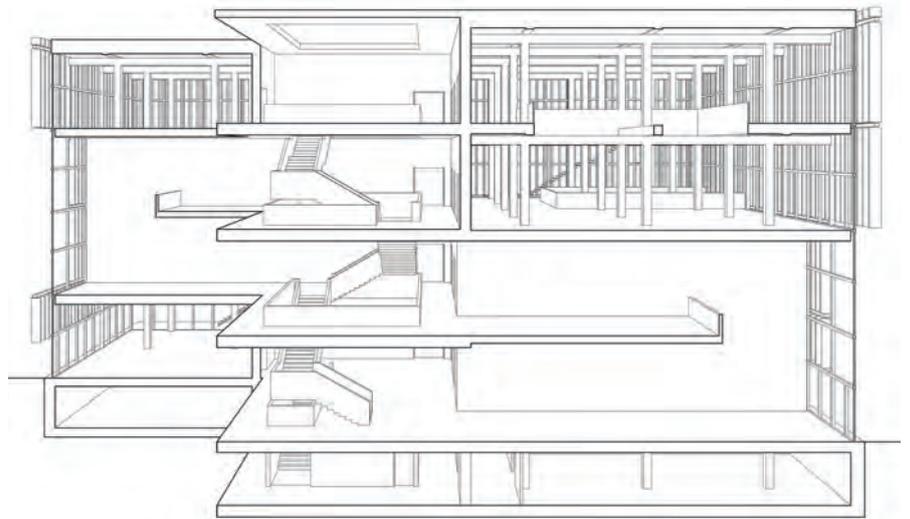


Melinda Maffezzini

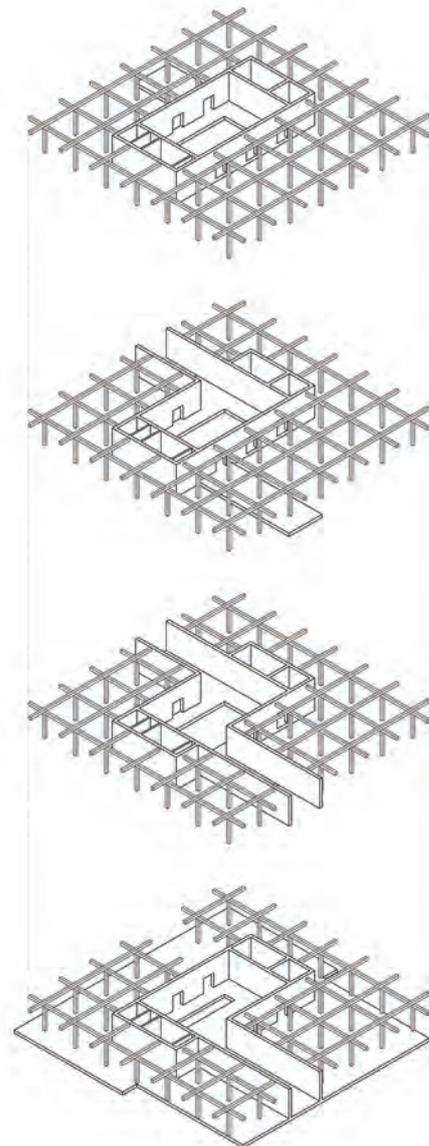
Unmittelbar an der Hauptstrasse platziert Melinda Maffezzini ein Kleingewerbehaus. Als Gegenthese zu den vorhandenen Bauten, welche sich nicht zur Hauptstrasse hin ausrichten, schlägt Melinda Maffezzini ein Erdgeschoss vor, das von allen Seiten her für Fussgänger zugänglich ist. Die Offenheit des Erdgeschosses findet ihre Entsprechung in der Fassade mit einer Brise Soleil aus Holzlamellen, die vom Boden abgehoben ist. Eine rigide Pfosten-Riegel-Konstruktion aus Holz wird von einem zentralen Erschliessungsraum aus Beton durchstossen. Fassadendurchbrüche lassen das Innenleben aussen in Erscheinung treten. Dadurch erlaubt das Gebäude auch eine Adressbildung zur Hauptstrasse hin.

Fazit

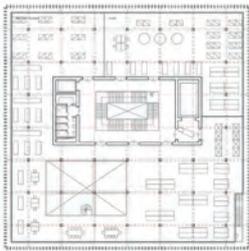
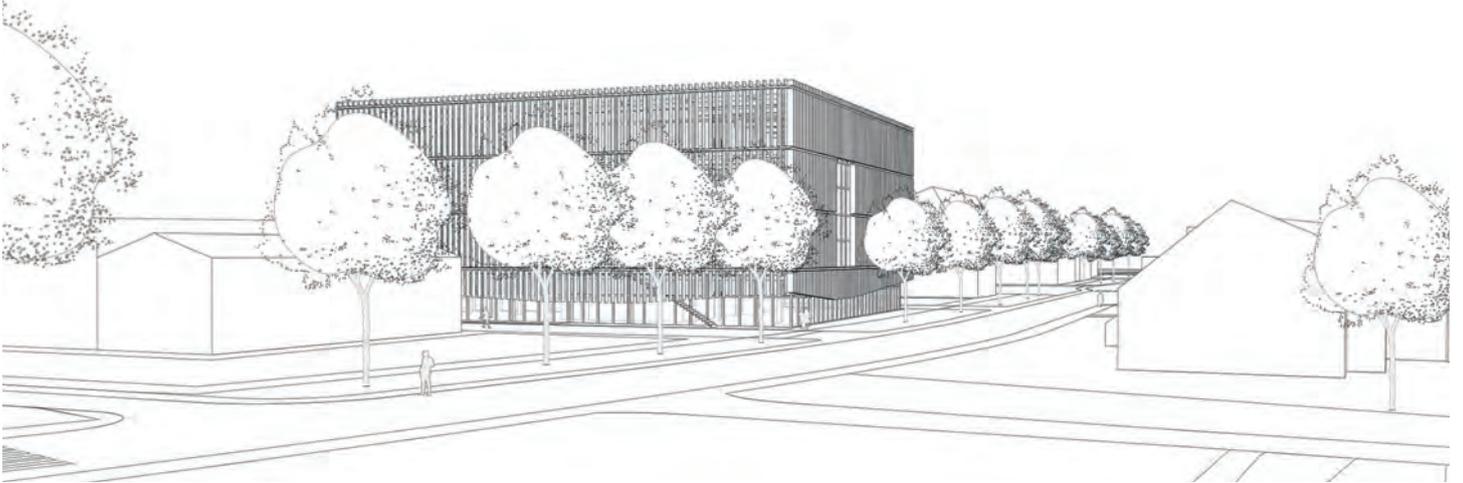
Mit der Präsenz an der Hauptstrasse und der Öffnung zum Dorf hin schafft Melinda Maffezzini mit ihrem Bau eine räumliche Verbindung, die unterschiedliche Adressbildungen ermöglicht. Die solide Grundstruktur lässt sich mit verschiedenen, sich im Laufe der Zeit ändernden Nutzungen belegen.



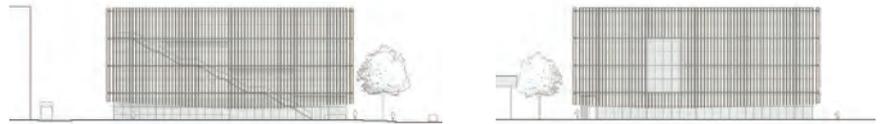
Schnittperspektive



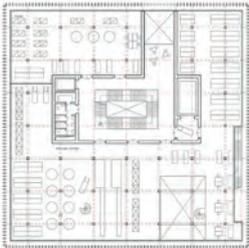
Explosionsperspektive Struktur



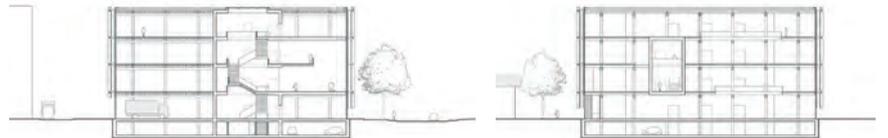
2. Obergeschoss



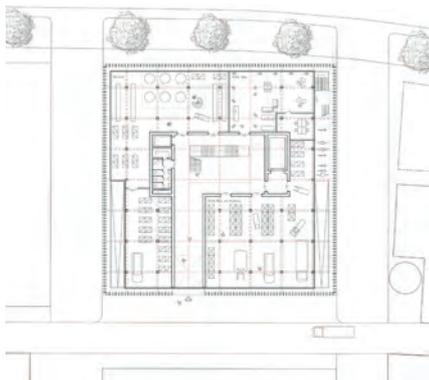
Fassaden



1. Obergeschoss



Schnitte



Erdgeschoss



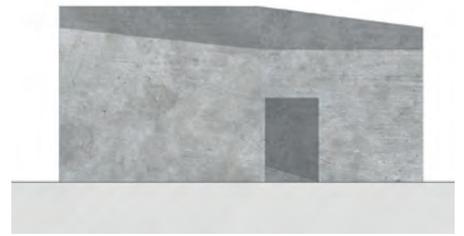
Situationsplan

Iolanda Andrade

Am Weg vom neuen Dorfplatz zum Flussraum platziert Iolanda Andrade ein Gebäude, das die Geschichte der historischen Obstproduktion und ihrer Erzeugnisse erzählen will. Während das Erdgeschoss Ausstellungen und eine Informationsstelle beherbergt, sind die Obergeschosse für die Produktion, die Degustation und den Verkauf von Apfelsäften vorgesehen. Der Produktionsprozess ist ähnlich einer „promenade architecturale“ durch das Gebäude hindurch angelegt. Der Bau ist als Stützen-Plattenbau konzipiert.

Fazit

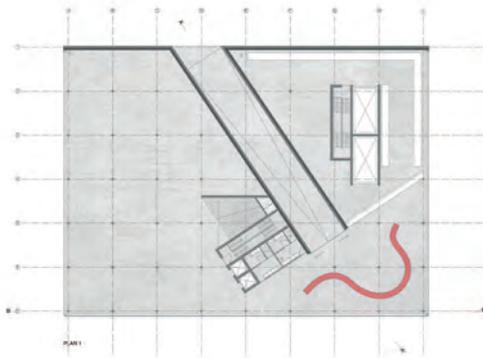
Iolanda Andrades Beitrag liegt in der narrativen Qualität, welche sich von der thematischen Setzung der Nutzung über die Gebäudestruktur bis hin zum Erscheinungsbild erstreckt. Die Inszenierung der Themen lässt sich auch in einem sehr dicht bebauten Gebiet anwenden, wobei verschiedene Szenarien entwickelt werden können. Einerseits versteht sich der Gebäudetyp als Zeichen, das zu Marketingzwecken eingesetzt werden kann. Andererseits lässt sich dieser Typ auch mit einem größeren Anteil an öffentlicher Nutzung weiterentwickeln.



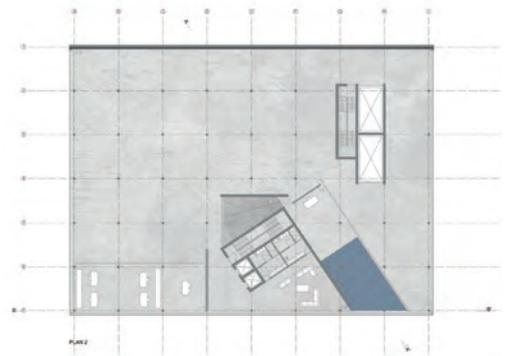
Fassaden



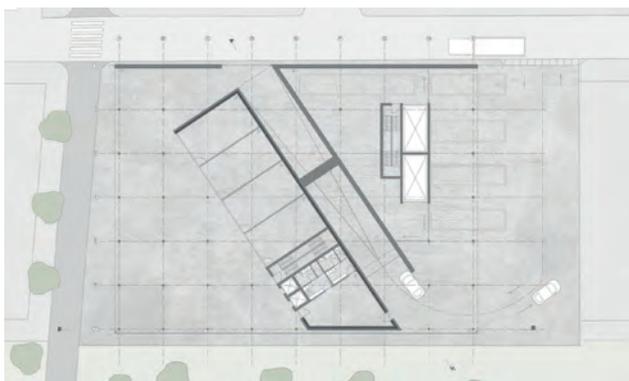
Schnitte



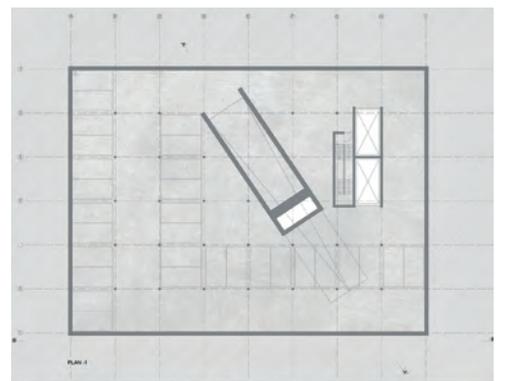
1. Obergeschoss



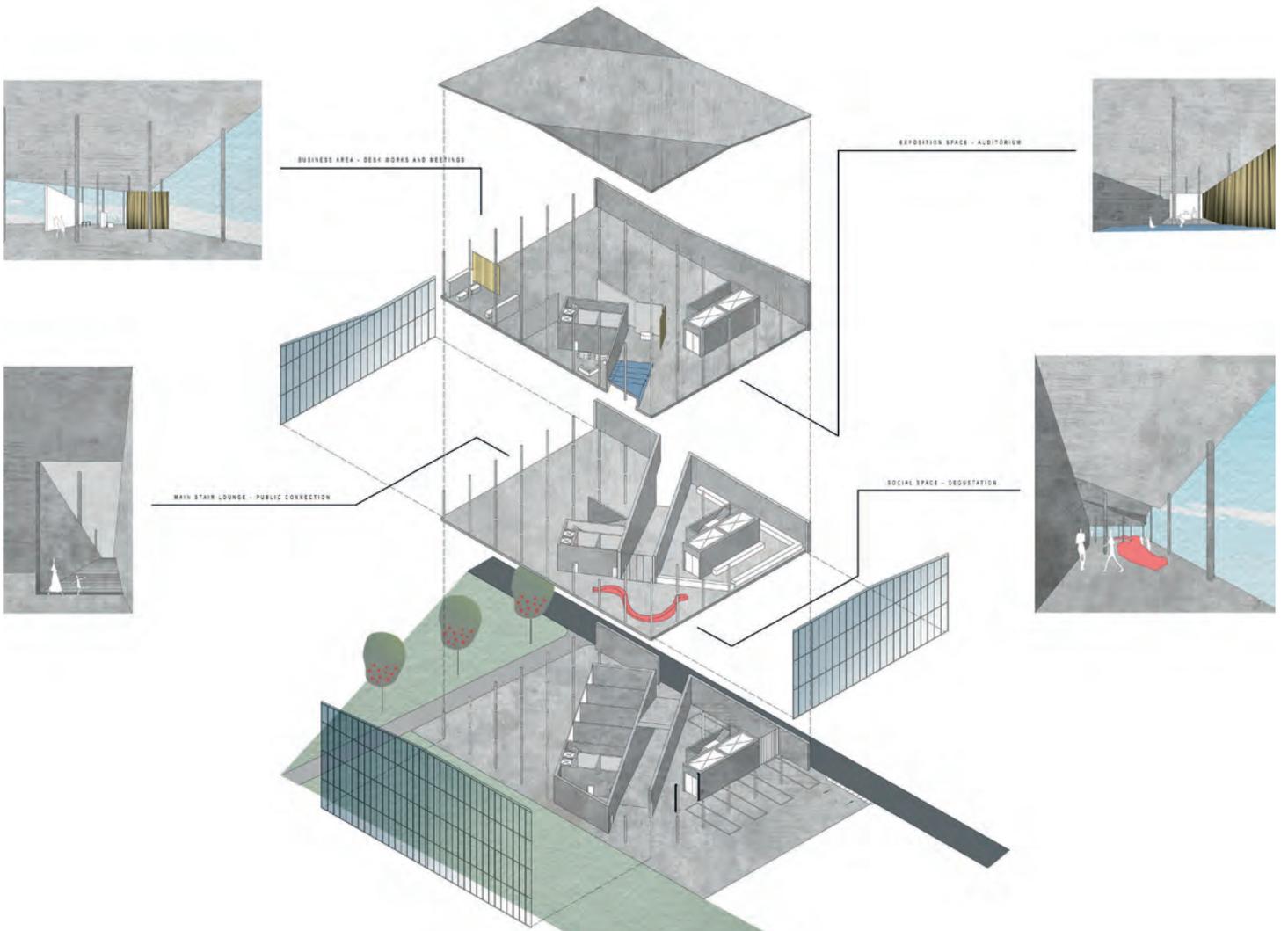
2. Obergeschoss



Erdgeschoss



Untergeschoss



Axonometrie «promenade architecturale»







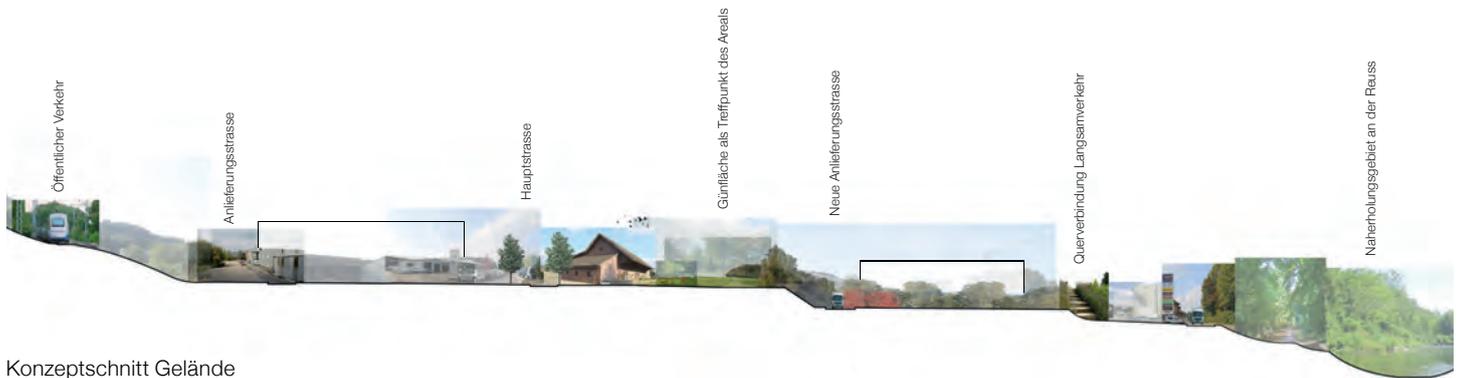
BREMGARTEN

Melanie Vanz, Célia Uruty, Viviane Michel

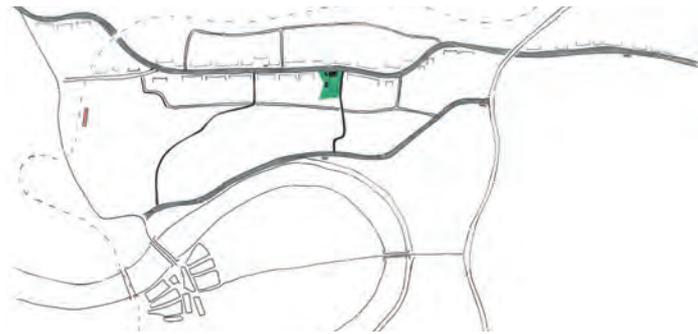
Das Gewerbegebiet Bremgarten befindet sich oberhalb der in einer Flussschleife der Reuss gelegenen Altstadt und grenzt an ein Wohngebiet. Die historischen Verbindungen von Zürich über Bremgarten nach Wohlen und von Baden über Bremgarten nach Luzern erschliessen das an einem Hang liegende Areal. Eine Bahnhaltestelle in unmittelbarer Nähe bindet das Gebiet an den öffentlichen Verkehr an.

Melanie Vanz, Célia Uruty und Viviane Michel haben festgestellt, dass die markante Topografie, die nahe Altstadt und der Flussraum als Standortqualitäten weiterentwickelt werden können. Mit neuen, parallel zum Hang verlaufenden Erschliessungsstrassen gelingt es ihnen, die Topografie für die zweiseitige Adressierung der Gewerbebauten zu nutzen. Das zentral an der von Bäumen gesäumten Hauptstrasse gelegene Bauernhaus bildet dabei einen wichtigen Orientierungspunkt und Aufenthaltsort für die Naherholung und Verköstigung der Arbeitenden. Die stark bewachsenen Böschungen werden zu einem Netz ergänzt, welches zusammen mit Wegverbindungen das Gewerbegebiet mit dem Flussraum, der Altstadt und dem Wald verbindet. Diese Massnahme gliedert das gesamte Areal und schafft durchgehende Erschliessungsräume für den Langsamverkehr, die aufgrund ihrer Ausgestaltung als solche zu erkennen sind. Die so geschaffenen Gevierte im städtebaulichen Konzept können mit ihrer Orientierung zum öffentlichen Raum hin gut verdichtet werden.





Konzeptschnitt Gelände



Wegführung: Haupt-, Anlieferungsstrassen und Querverbindung



Begrünung: Repräsentation durch Allee, Kammerung durch Verbuschung,



Fussgängerzone, Zugänge Kunden / Mitarbeiter
Zufahrten Anlieferung

Zufahrten und Zugänge

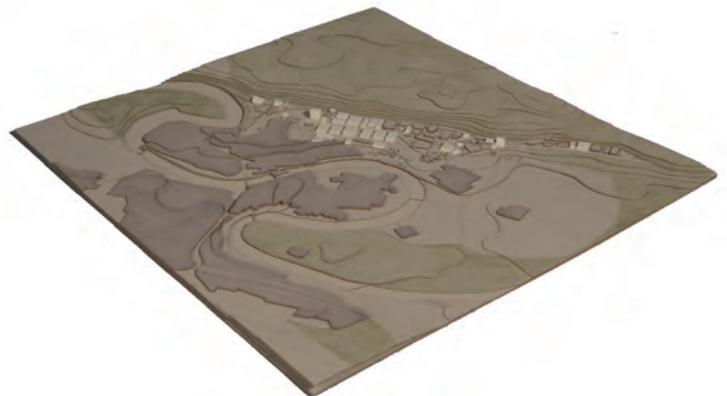


Kurzparkiermöglichkeit
Parkhäuser

Parkierungskonzept



Bebauungsstruktur Bestand und Neu



Modell städtebauliche Konzeption



Hauptstrasse mit Baumallee und Fussgängerzone



Treffpunkt Gartenrestaurant Bauernhof



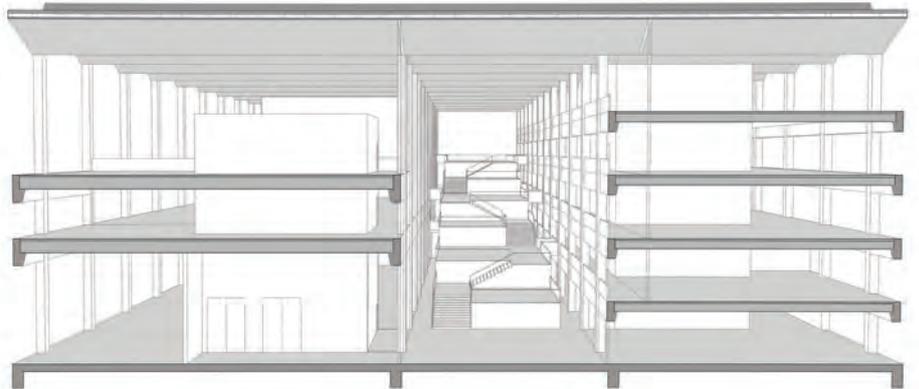
Situationsplan mit Lage der ausgearbeiteten architektonischen Projekte

Melanie Vanz

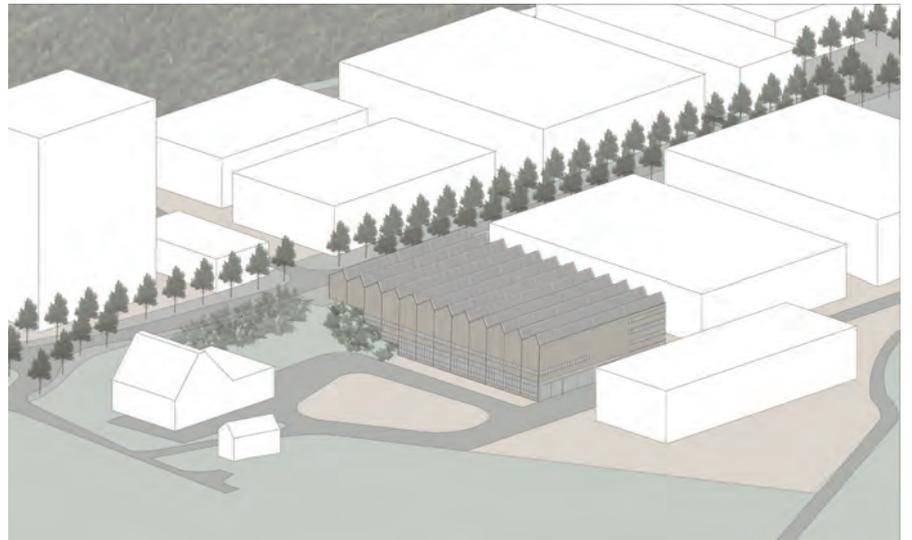
Bei der Beschäftigung mit der markanten Hangsituation im Gewerbegebiet Bremgarten hat sich Melanie Vanz entschieden, diese als Qualität für ihren Gewerbebau zu nutzen. Ein zentraler kaskadenartiger Raum folgt dem Geländeverlauf und führt von der Hauptstrasse durch das Gebäude hindurch zur neuen, um eine Geländestufe tiefer liegenden Erschliessungsstrasse. Er verbindet die seitlich dazu angeordneten Gewerberäume und bietet gleichzeitig Raum für Begegnung und für die Präsentation der im Gebäude hergestellten Produkte. Die Gewerberäume mit unterschiedlichen Raumhöhen und -tiefen sind über Laubengänge erschlossen und unterschiedlich unterteilbar.

Fazit

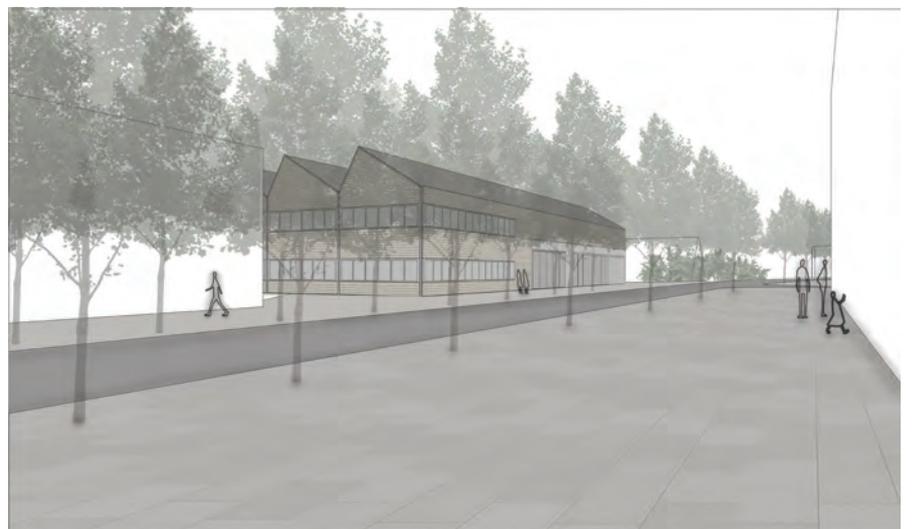
Melanie Vanz bietet in ihrem Gewerbebau einen Kommunikationsraum an, der das Potenzial hat, auf verschiedenen Ebenen einen Mehrwert zu schaffen und zum Erfolg der im Gebäude ansässigen Firmen beizutragen. Den Arbeitenden dient er als Pausenraum, für den gegenseitigen Austausch, für Teammeetings. Den Firmen für die Präsentation ihrer Produkte. Den Besuchern als Durchgang auf dem Weg zur Altstadt oder zur Reuss. Je dichter dieser Raum mit Funktionen belegt wird, desto vielfältiger kann er zu einem attraktiven Standort beitragen.



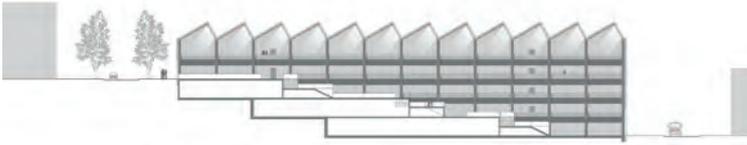
Schnittperspektive



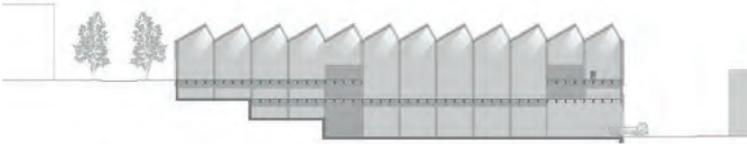
Einbettung in Umgebung



Ansicht Hauptstrasse



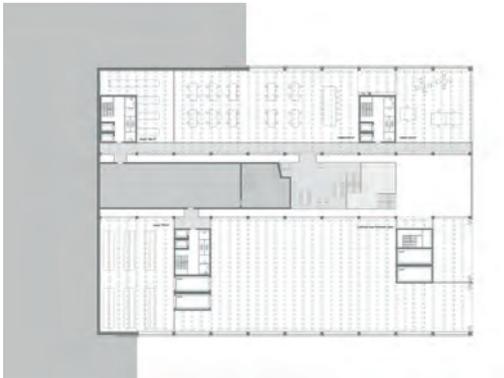
Schnitt Erschließungsraum



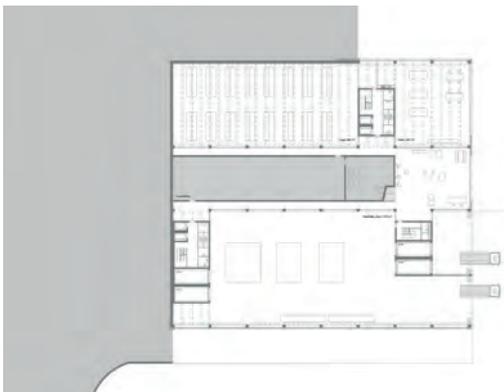
Schnitt Produktionsräume



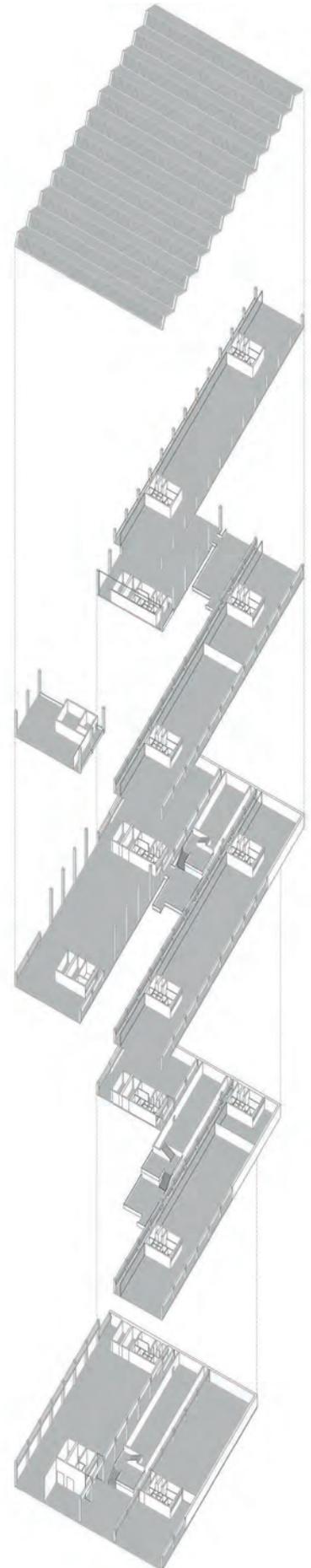
Grundriss Hauptstrassengeschoss



Grundriss Zwischengeschoss



Grundriss Anlieferungsstrassengeschoss



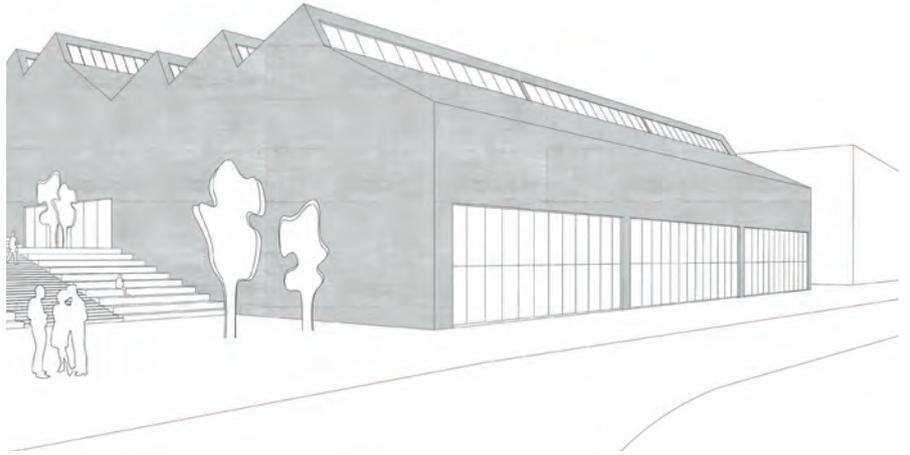
Explosionsperspektive Grundrissebenen

Célia Uruty

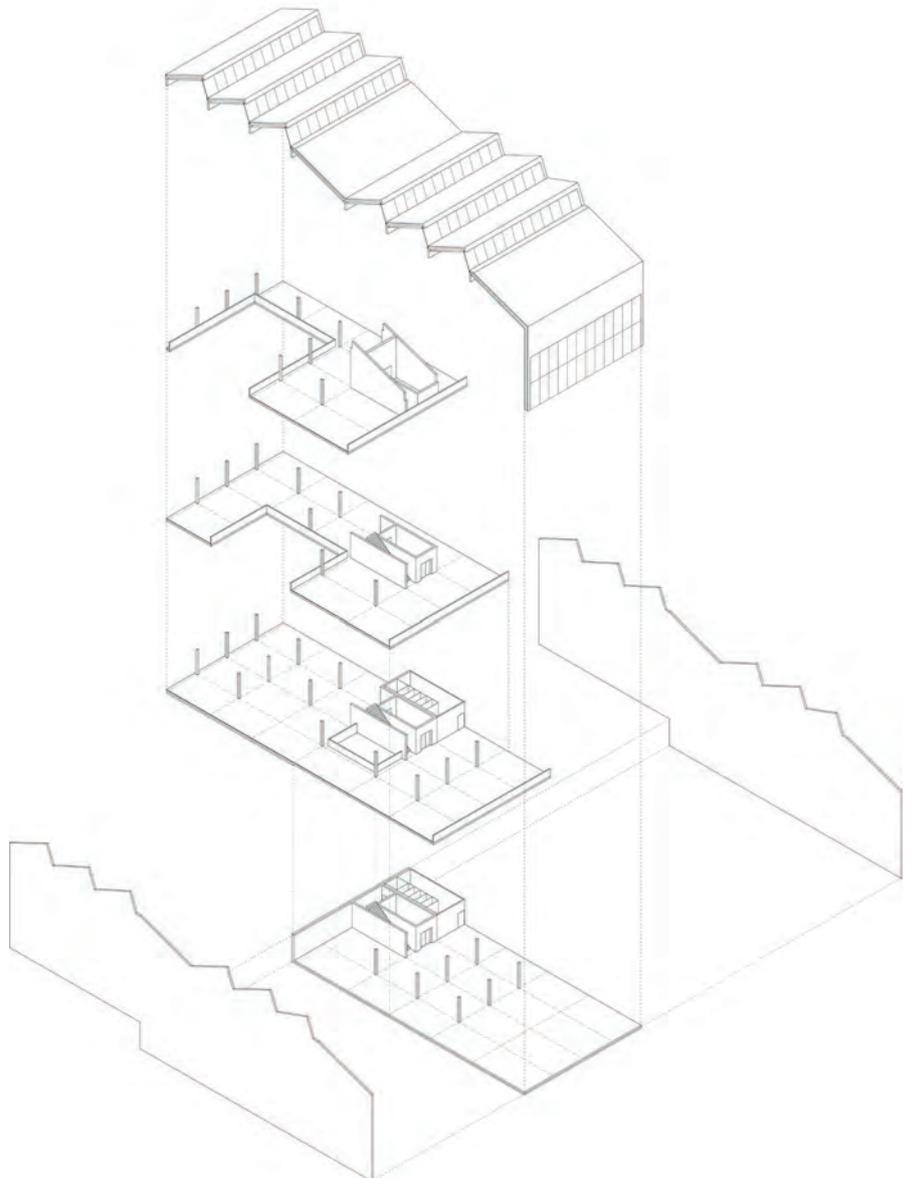
Célia Uruty entwickelt für die markante topografische Lage von Bremgarten einen Gewerbebau, der mit seiner äusseren Gestalt subtil dem Geländeverlauf folgt. So erscheint er aus unterschiedlichen Betrachtungswinkeln mal drei-, mal viergeschossig und passt sich gut in die Umgebung ein. Der Bau besteht aus schmalen langen Raumschichten, die durch je zwei Erschliessungskerne gegliedert werden. Die unterschiedlich gesetzten Lichthöfe lassen eine teppichartige Raumstruktur entstehen, welche vielfältige Bezüge zwischen den Geschossen schafft und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzer der Gewerberäume einzugehen vermag. Über die Sheddächer fällt ausreichend Licht in die Arbeitsbereiche im Innern.

Fazit

Mit dem Entwurf eines Reihengewerbehauses gelingt Célia Uruty ein Vorschlag für ein adaptierfähiges System. Dieses kann sich der Parzellengrösse und der Topografie anpassen. Die Raumschichten können beinahe beliebig ergänzt werden. Es ist auch denkbar, in einer Raumschicht eine Nutzung für die Öffentlichkeit, wie beispielsweise Museum, Bibliothek, Restaurant, Sporthalle, oder einen öffentlichen Weg durch das Gebäude hindurch anzubieten.



Ansicht Anlieferungsstrasse



Explosionsperspektive Struktur



Seitenfassade



Strassenfassade



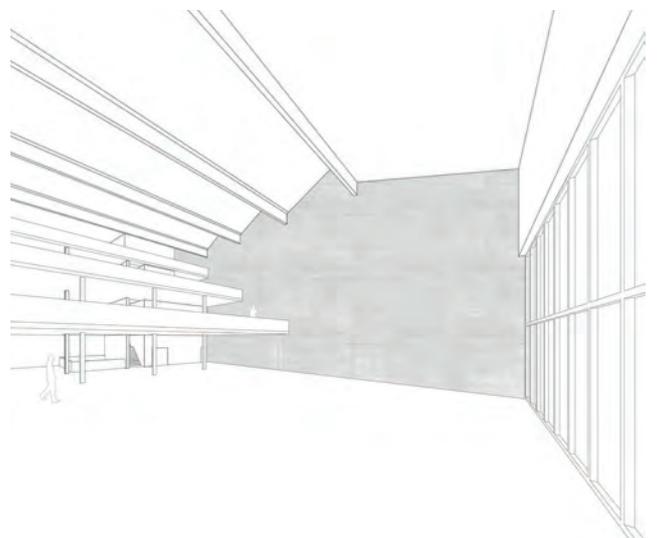
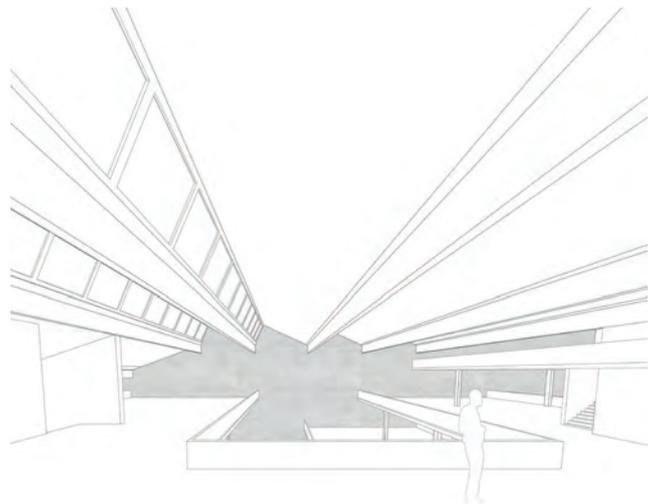
Längsschnitt 2



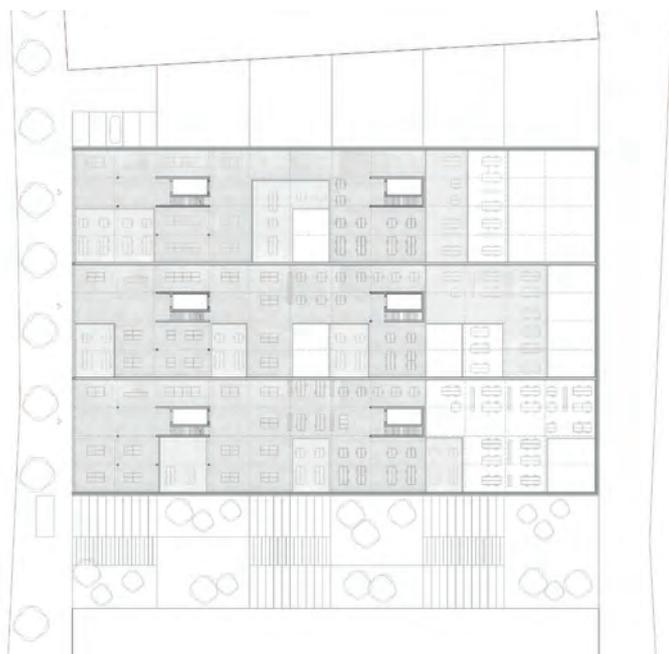
Querschnitt



Längsschnitt 1



Innenraumperspektiven



Grundriss

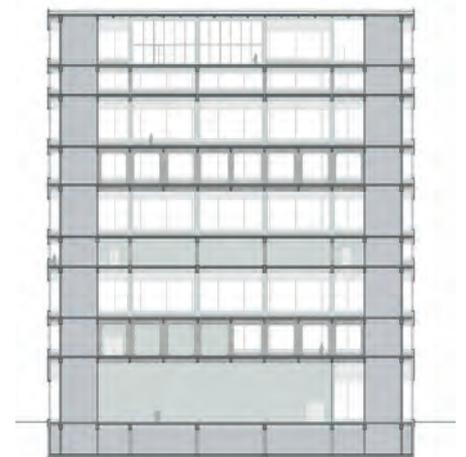
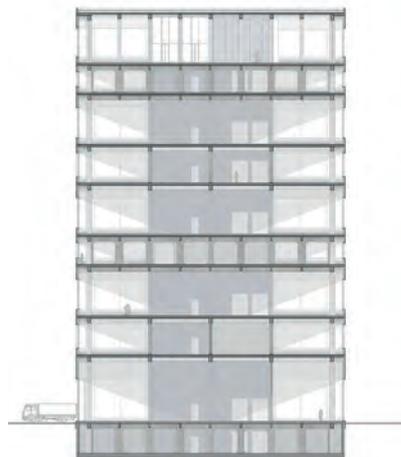
Viviane Michel

In dem eher durch flache drei- bis viergeschossige Bauten geprägten Gewerbegebiet platziert Viviane Michel ein Hochhaus. Dieses nahe der Bahnhofstestelle gelegene Gebäude dient als Orientierungspunkt, da es von weit her gut sichtbar ist. Die Wahl der Tragstruktur prägt das Nutzungspotenzial und den Ausdruck des Gebäudes massgeblich. Raumhohe Virendeel-Träger teilen jedes zweite Geschoss in kleinere Raumeinheiten für Nutzungen wie Administration, Forschung und Entwicklung auf. Im Geschoss darunter kann dafür eine stützenfreie Werkhalle mit grösserer Raumhöhe überspannt werden. So lassen sich verschiedenste Nutzungen akustisch getrennt in unmittelbarer Nähe zueinander unterbringen. Das Dachgeschoss ist durch seine attraktive Lage sowohl für die Arbeitenden als auch für die Öffentlichkeit vielfältig nutzbar, beispielsweise für Fitness, als Restaurant oder für Veranstaltungen verschiedener Art.

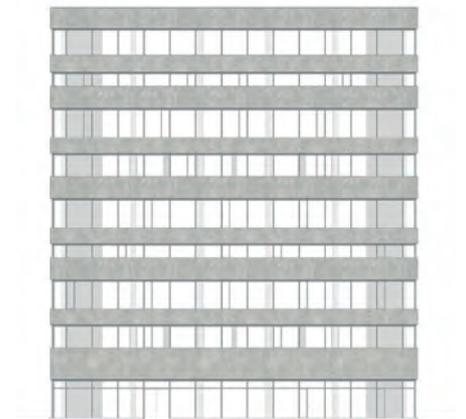
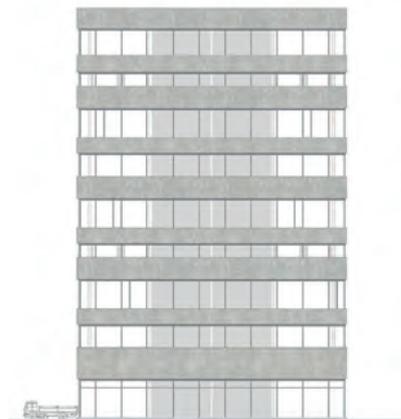


Fazit

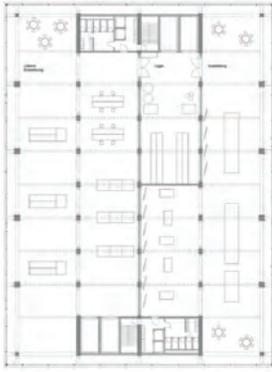
Mit dem Anspruch, stützenfreie Hallen in einem Hochhaus zu stapeln, schlägt Viviane Michel einen Gebäudetyp vor, der das Potenzial hat, als markantes Gebäude in Erscheinung zu treten und gleichzeitig einen Beitrag zur inneren Verdichtung zu leisten. Die zueinander verdrehten, stützenfreien Geschosse können prägnant ausformuliert werden, sodass das Hochhaus zu einem identitätsstiftenden Merkmal des gesamten Areals werden kann.



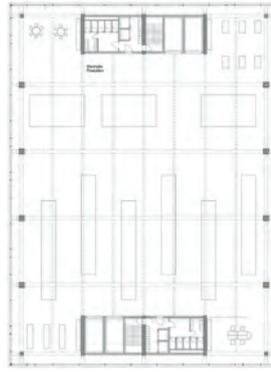
Schnitte



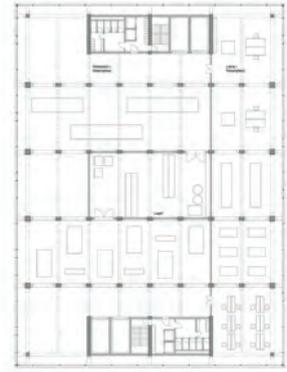
Fassaden



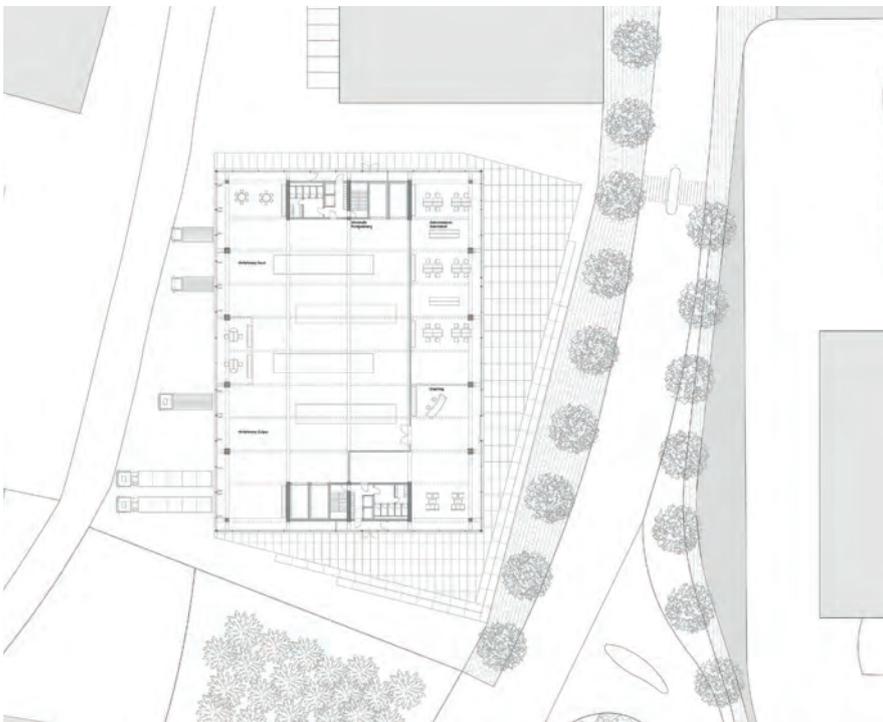
1./5. OG (Werkstatt, Labor)



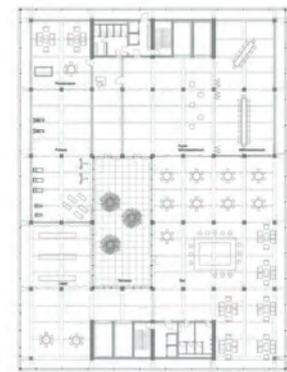
2./4./6. OG (Werkhalle)



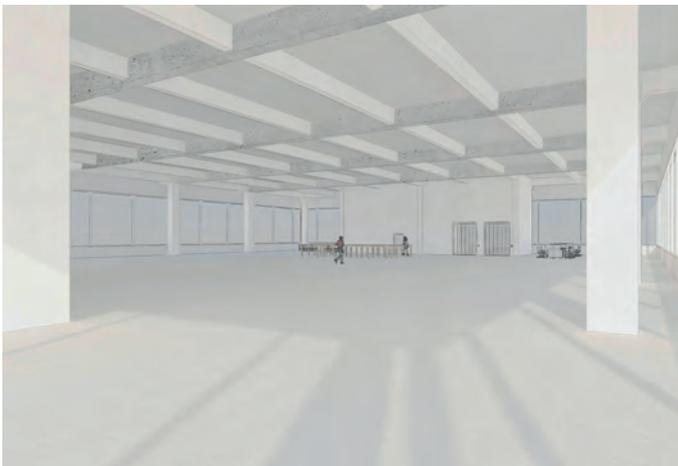
3./7. OG (Werkstatt, Büro)



Grundriss Erdgeschoss



8. OG (Pausenraum, Bar)



Geschoss stützenfrei



Geschoss mit Vierendeel-Träger



Wohlen

Bilanz

Im Unterrichtsmodul „Urban Projects“ des Studiengangs Architektur führen wir Studierende der Architektur in das Handwerk des städtebaulichen Entwerfens ein. Dass wir uns in dem Zusammenhang mit der Verdichtung von Gewerbegebieten befassen, mag auf den ersten Blick als etwas exotisch erscheinen – vornehmlich, weil sich bislang kaum ein Architekt oder eine Architektin mit derartigen Gebieten ernsthaft auseinandergesetzt hat. Im Zusammenhang mit der generellen Forderung einer Verdichtung nach innen und einer ganzheitlichen Entwicklung der Stadtlandschaften wird der Druck auf ebendiese Gebiete steigen. Gleichzeitig wird es Zeit, sich mit Fragen der Arbeitsplatz- und Aufenthaltsqualitäten, Erschliessung durch öffentlichen Verkehr und Langsamverkehr, Adressbildung, Orientierung im Areal, architektonischen Qualität, Nutzung lokal vorhandener Baumaterialien, Entwicklung neuer Gewerbehaustypologien etc. zu beschäftigen, um den Gewerbegebieten und damit den Stadtlandschaften klare Konturen zu verleihen.

Den Studierenden ist es gelungen, ihre städtebaulichen Lektüren, Ideen, Strategien und Thesen in Form von Plänen, Modellen, Visualisierungen, Diagrammen und Collagen nachvollziehbar darzustellen. In den zentralen Aspekten wie morphologische Analyse, Übersetzung der Analyse in städtebauliche Konzepte und architektonische Objekte sowie Verknüpfung unterschiedlicher Massstabs- und Inhaltsebenen haben die Arbeiten ein gutes bis sehr gutes Niveau erreicht. Ebenfalls zeigen die von den Studierenden entworfenen Gewerbehallen interessante Ansätze auf, wie über das Stapeln, Aneinanderreihen, Kombinieren etc. Gewerbegebiete dichter bebaut werden könnten.

Wir sind uns bewusst, dass die vereinfachten Rahmenbedingungen innerhalb eines Entwurfsstudios dazu führen, dass Fragestellungen der aktuellen Planungspraxis nicht vollumfänglich bearbeitet werden können. Auch aufgrund des engen Zeitrahmens und der fehlenden Erfahrung der Studierenden weisen deren Projekte teilweise Unterkomplexitäten auf. Die Arbeiten sind denn auch nicht als allgemeingültige Rezepte zur Verdichtung zu verstehen, sondern sind vielmehr Hypothesen, die Möglichkeiten aufzeigen, Potenziale aufdecken, Lösungsansätze skizzieren – also vor allem zum Weiterdenken anregen – und Überzeugungsarbeit leisten, um qualitativ hochwertige Verdichtungen künftig auch in Gewerbegebieten zu ermöglichen, Synergien zu schaffen und brachliegende städtebauliche Potenziale auszuschöpfen.

Beteiligte

Christoph von Ah

*1968, dipl. Architekt ETH SIA, 1989 – 1996 Architekturstudium an der ETH Zürich, 1996 Diplom bei Prof. Dr. Marc M. Angéilil. 1997 – 2002 Architekt bei agps architecture Zürich. 2002 – 2004 Unterrichtsassistent ETH Zürich am Lehrstuhl für Architektur und Entwurf Prof. Dr. M. Angéilil. Seit 2003 eigenes Büro Coon Architektur mit Christoph Barth, seit 2014 mit Matthias Gerber. Seit 2010 Vorstandsmitglied Forum Architektur Winterthur, seit 2015 Präsident.

Anke Domschky

*1973, Landschaftsarchitektin FH Erfurt und Master of Advanced Studies in „Integrated International Urban Studies“ an der Bauhaus-Universität Weimar & Tongji-University Shanghai. Seit 2010 selbstständige Tätigkeit als Landschaftsarchitektin, seit 2012 Doktorat an der HCU Hamburg, seit 2013 Dozentin an der ZHAW.

Andreas Jud

*1981, dipl. Architekt FH, 2003-2007 Architekturstudium in Winterthur. 2007 Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich. Seit 2008 eigenes Büro Furrer Jud Architekten in Zürich zusammen mit Patric Furrer und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Urban Landscape ZHAW.

Stefan Kurath

*1976, Prof. ZFH, Dr.-Ing., Architekt SIA; Studium der Architektur in der Schweiz und den Niederlanden. 2010 Promotion zum Dr.-Ing. an der HafenCity- Universität Hamburg. Zwischen 2002 bis 2014 verschiedene Tätigkeiten an der ETHZ, ZHAW, Universität Liechtenstein, HTW Chur und HSLU. Eigene Bürotätigkeit seit 2005 in Zürich und zusammen mit Ivano Iseppi in Graubünden. Seit 2010 Dozent an der ZHAW. Seit 2014 Leitung des Instituts Urban Landscape zusammen mit Regula Iseli.

Christian Schwager

*1966, Fotograf HFG, studierte Fotografie an der GAF 16 und am Studienbereich Fotografie der HGKZ. Seit 1999 selbständiger Fotograf und Künstler, zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, u.a.: „My Lovely Bosnia“ (2007), „Falsche Chalets“ (2004), „Panzerland“ (2003). Verschiedene Lehraufträge für Fotografie, seit 2012 Dozent an der ZHAW.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Institut Urban Landscape

